

Bild: © contaur99, istockphoto.com



Ergriffen

Paulus und sein Verhältnis zu Gott - Epheser 3,14-21 -



Bild: © dpa

„Herr Gorbatschow, reißen Sie diese Mauer nieder!“, ist im deutschsprachigen Raum wahrscheinlich das bekannteste Zitat des ehemaligen Präsidenten Ronald Reagan (1981-1989). Der markante Satz war Teil seiner Rede vor der Berliner Mauer anlässlich des 750-jährigen Jubiläums der Stadt im Jahre 1987. Genau betrachtet ist der historische Ausspruch allerdings eine falsche Zuordnung, denn er stammt nicht von Reagan, sondern von Peter Robinson, einem der Redenschreiber Reagans.

Um im Sinne und Geiste seines Präsidenten schreiben zu können, suchte der junge Robinson die Nähe Reagans, wann und wo immer er nur konnte. Er las über ihn, was ihm zur Verfügung stand, notierte sich jedes Wort, das er von ihm hörte. Mehr und mehr wurde er ergriffen von seinem Präsidenten und begann zunehmend, so zu denken und zu handeln wie er. In dieser inneren Einheit mit den Ansichten und Visionen seines Dienstherrn schrieb Robinson die Berliner Rede, die Ronald Reagan gegen alle Bedenken seiner Berater verteidigte, die den Mauersatz zu pro-

vokant fanden und gestrichen haben wollten. Reagan identifizierte sich mit dem Inhalt der Aussage, da sie seinem eigenen Herzensanliegen völlig entsprach. Er beendete alle Diskussionen mit dem deutlichen Hinweis: „Das ist genau das, was ich sagen möchte. ... Wir lassen ihn [den Satz] drin.“⁽¹⁾

Ergriffene Nachahmer

„Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder“, schreibt Paulus an die Epheser (5,1). Aus dem Wort „Nachahmer“ lässt sich der Begriff „imitieren“ ableiten. Imitieren oder

nachahmen kann man eine Person nur dann, wenn man sie lange beobachtet und studiert hat, wenn man so von ihr eingenommen und fasziniert ist, dass die Nachahmung problemlos gelingt. Paulus verweist dabei auf Kinder, an denen man sich hier gut orientieren kann. Aus großer Bewunderung machen sie ihre Eltern nach, weil sie so sein möchten wie sie. John N. Darby bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt: „Was ich Ihnen einprägen möchte ist, Christus zu studieren, sodass wir ihm gleich werden möchten.“⁽²⁾

Ergriffene Beter

Paulus fasst die Gedanken seiner Ergriffenheit von der Größe Gottes sicherlich nicht von ungefähr in einem Gebet zusammen (Epheser 3,14-21). In der ersten Hälfte des Kapitels beschreibt er die ihm geoffenbarten Geheimnisse Gottes und den unaussprechlichen Reichtum des Christus. Da ist er mit einem Male so gepackt, dass er innehält und gar nicht anders kann, als sich niederzuknien und zu beten: „**Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus.**“

Die Botschaft ist einfach: Wer von Gottes Größe und Person überwältigt ist, wird von ihm erfasst und verändert. Als Mose auf dem Berg Sinai 40 Tage und Nächte in der Gegenwart Gottes verbrachte, blieb das nicht ohne Auswirkungen. Sein Gesicht begann für alle wahrnehmbar zu strahlen (2. Mose 34,29.30). Als die Königin von Saba die Weisheit und Macht und Reichtümer Salomos sah, „**geriet sie vor Staunen außer sich**“ (1. Könige 10,5).

In der Beschäftigung mit Gottes Handeln und Rede, lässt der Gläubige die Welt hinter sich und tritt ein in die Zweisamkeit mit seinem Herrn. Zeitung, Fernsehen und Internet schiebt er für einen Moment aus dem Blickfeld, die Belastungen des Berufes legt er vorübergehend beiseite, um sich eine Auszeit für eine Audienz vor seinem himmlischen Vater zu nehmen. Hier werden seine Gedanken neu sortiert und auf Gott hin ausgerichtet, hier wird er neu ergriffen. Dann wiederholt sich das Erlebnis des Sinai auch bei ihm: „**Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist**“ (2. Korinther 3,18).

Ergriffener Sterbender

Die Erfahrung des Ergriffenseins des Paulus ist also kein antikes Erleben für geistliche Überflieger, sondern eine für jeden Gläubigen nachahmbare Möglichkeit. Der sterbenskranke Afrikamissionar David Livingstone (1813-1873), am Ende seines Lebens

nicht mehr als ein körperliches Häufchen Elend, schrieb kurz vor seinem Tode ins Tagebuch: „**Mein Jesus, mein König, mein Alles; ich gebe dir nochmals mein ganzes Leben hin.**“⁽³⁾ Wie Paulus hatte er nur das Wohl „**des inneren Menschen**“ (3,16) im Blick, ungeachtet des Zerfalls seiner äußeren Hülle.⁽⁴⁾ Augenblicke vor dem Sterben gleitet der ausgemergelte Mann von seinem Bett hinunter und geht kniend im Gebet vertieft in die Ewigkeit hinüber. Einen solchen Tagebucheintrag der neuen Hin- und Übergabe kann nur schreiben, ein solches Lebensende nur erfahren, wer von seinem Erlöser völlig durchdrungen ist und an ihn mit jedem Herzschlag denkt.

Vermutlich hat das Theophil Spoerri auch so erkannt, als er festhielt, wie sehr „**die Hingabe an Christus ihn uns so lebendig macht, dass er in jede Fuge des Alltags hineindringt**“,⁽⁵⁾ sodass wir am Ende - wie Paulus oder Mose oder die Königin von Saba oder Livingstone - ganz natürlich und unverkrampt aus der Ergriffenheit von Christus leben, reden und beten. Denn schließlich handelt die Hand und redet der Mund nach wie vor aus dem, was die Fülle des Herzens ausmacht (Matthäus 12,34). Was die Fülle des Herzens bei Paulus ausmachte, bleibt dem Leser seines Gebetes nicht verborgen: Dort „**wohnte Christus**“ (3,17).

Ergriffener Formel-1-Fahrer

Der jüngste Doppel-Weltmeister der Formel-1-Geschichte, Sebastian Vettel, denkt, atmet und lebt so sehr Formel 1, dass er schon am Tag nach seinem zweiten Titel im Oktober 2011 neue Ziele formulierte und den Reportern in die Schreibblöcke diktierte: „**Es gibt nichts anderes in meinem Leben ...**“⁽⁶⁾ Natürlich muss man Fanatismus jeder Art zurückweisen, auch muss das angestrebte Ziel stimmig sein, dann aber ist ein hingebungsvoller Einsatz die logische Konsequenz. Für Vettel jedenfalls dreht sich alles innerhalb wie außerhalb des Cockpits um die Formel 1, mit dem folgerichtigen Ergebnis, dass er in seinem Metier weltmeisterlich voranfährt.

Ergriffene Nachfolger

Wir brauchen mehr Männer und Frauen, die so von Christus durchdrungen sind, dass sie als Orientierungslichter vorangehen und ihre Glaubensgeschwister zu gleicher Hingabe anspornen. Es geht dabei nicht um die bloße Ansammlung theologischen Fachwissens oder lehrmäßiger Grundprinzipien, die uns per se in den Stand des Erfüllt-Seins versetzen würden. Paulus' Bitte, „**auf dass wir erfüllt sein mögen mit der ganzen Fülle Gottes**“, ist weit mehr als das.



Bild: © A. Biraghi, fotolia.com

Eine reine Wissensanhäufung macht uns in der Praxis allenfalls zu religiösen Redekünstlern oder dozierenden Schwätzern. Biblische Wahrheit und göttliche Fülle müssen uns vielmehr lebendige und alltägliche Wirklichkeit werden. Das genau will der Heilige Geist in uns bewirken, indem er „die Augen unserer Herzen (nicht des Verstandes) erleuchtet“ und wir dadurch „den Reichtum seiner Herrlichkeit und die überschwängliche Größe seiner Kraft“ real in unseren Alltag hinüberfließen lassen können (Epheser 1,18-20).

Ergriffener in vier Dimensionen

Wenn das geschieht, beginnen wir in die vier Dimensionen der „Breite, Länge, Tiefe und Höhe“ Gottes, die Paulus in seinem Gebet aufzeigt, einzudringen; dann beginnen wir, „die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus zu erkennen“ und dann werden wir „erfüllt mit der ganzen Fülle Gottes“. Die verwendeten Begrifflichkeiten übersteigen unser sprachliches Fassungsvermögen, denn wie können wir, die wir in drei Dimensionen leben, vier Dimensionen greifen? Wie kann man etwas erkennen, was die Erkenntnis übersteigt? Wie kann man mit einer ganzen Fülle erfüllt werden?

Darüber brauchen wir uns aber den Kopf nicht zu zerbrechen, da Gott das sprachlich Unmögliche möglich machen wird. Das ist weder unsere Aufgabe noch liegt es im Bereich unserer Fähigkeiten. An mir ist es nur, mich Gott auszuliefern und meine Knie im Glauben zu beugen. In dem Augenblick öffnet sich die Tür zu den vierdimensionalen grenzen- und maßlosen Möglichkeiten Gottes. Eines Gottes, der dann „über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken“ (Epheser 3,20). Haben wir das recht gelesen? Gott kann, will und wird in unserem Leben mehr tun - maßlos mehr -, als wir uns überhaupt ausdenken oder in bittende Worte fassen können,

Eine reine Wissensanhäufung macht uns in der Praxis allenfalls zu religiösen Redekünstlern oder dozierenden Schwätzern. Biblische Wahrheit und göttliche Fülle müssen uns vielmehr lebendige und alltägliche Wirklichkeit werden.

und zwar „nach der Kraft, die in uns wirkt“, also nicht nach unserer Kraft, sondern nach der seines Geistes. Folgerichtig schließt das Gebet des Paulus auch alle drei Personen Gottes ein - Vater (3,14), Sohn (3,17) und Geist (3,16) -, um die Fülle des in und an uns Wirkenden zu unterstreichen: Gott gibt uns aus seinem Reichtum, Gott wohnt durch Christus in uns, Gott wirkt durch seinen Geist in uns. ⁽⁷⁾

Ergriffener Apfel

Die Kraft, die in uns wirkt, führt uns dann zur Reife und Fülle. Ich wüsste von keinem Apfel, der am Baum hängend, sich selbst das ganze Frühjahr über und den gesamten Sommer lang mit den Worten anspricht: „Ich muss mich nur richtig anstrengen, damit im Herbst aus mir ein schöner, roter Apfel wird.“ Wenn der Apfel am Baum hängt, wird er ganz natürlich über die Verbindung zum Baum und seinen Wurzeln versorgt (3,17) und wächst ebenso natürlich und ohne eigene Anstrengung zu einer guten Frucht heran. Ein Automatismus, der auch im geistlichen Bereich greift, „wenn wir von Christus Jesus ergriffen sind“ (Philipper 3,12).

Ergriffener Anbeter

Im Nachdenken über das Handeln Gottes, in der Stille und im Austausch vor und mit Christus, steigert sich Pau-

lus' Ergriffenheit am Ende zur Anbetung: „Ihm, Gott, sei die Herrlichkeit in der Gemeinde in Christus Jesus, auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen“ (Epheser 3,21).

Peter Robinsons Buch über seine Zeit mit Reagan trägt den programmatischen Titel „Wie Ronald Reagan mein Leben veränderte“. Unser Leben sollte unter der analogen Überschrift stehen: „Wie Jesus Christus mein Leben veränderte“.

Die beiden Emmaus-Jünger, die zeitweilig vom Weg der Nachfolge abgekommen waren, fassen am Ende ihrer 2½-stündigen Wanderung mit ihrem wiedergefundenen Herrn das Geheimnis aller Ergriffenheit in einer Kernaussage zusammen: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Wege zu uns redete?“ Und dann laufen sie los, um von der Fülle ihres neu entzündeten Herzens den anderen mitzuteilen und mit ihnen zusammen „Jesus zu huldigen ... und Gott zu loben und zu preisen“ (Lukas 24,32.52.53).

Martin v.d. Mühlen

:P



Literatur:

- 1) Robinson, Peter: *How Ronald Reagan Changed My Life*. Regan Books, an imprint of Harper Collins Publishers, New York: 2003, pp. 85-113.
- 2) Bühne, Wolfgang: *Das Gebetsleben Jesu - Ermutigung und Herausforderung*. Christliche Literatur-Verbreitung, Bielefeld: 2011, S. 15.
- 3) ebd. S. 20
- 4) McGee, John Vernon: *Thru The Bible*. Vol V. Thomas Nelson Publishers, Nashville, Tennessee: 1983, p. 247.
- 5) Spoerri, Theophil: *Die Wegweisung - Unverkrampt und natürlich die Botschaft leben und weitergeben*. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: Heft 3, 1998, S. 105.
- 6) Haider, Lars (Hrsg.): *Vettel bleibt hungrig auf Siege*. In: *Hamburger Abendblatt*. Axel-Springer-Verlag, Hamburg: 11. Oktober 2011.
- 7) Smith, Hamilton: *The Epistle to the Ephesians*. Edinburgh: o.J., p. 32.

Weder Tod noch Leben ...

„Was kann uns da noch von Christus und seiner Liebe trennen? Not? Angst? Verfolgung? Hunger? Entbehrungen? Lebensgefahr? Das Schwert des Henkers? Mit all dem müssen wir rechnen denn es heißt in der Schrift: ‚Deinetwegen sind wir ständig vom Tod bedroht; man behandelt uns wie Schafe, die zum Schlachten bestimmt sind.‘ Und doch: In all dem tragen wir einen überwältigenden Sieg davon durch den, der uns so sehr geliebt hat.

Ja, ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch unsichtbare Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch gottfeindliche Kräfte, weder Hohes noch Tiefes, noch sonst irgendetwas in der ganzen Schöpfung uns je von der Liebe Gottes trennen kann, die uns geschenkt ist in Jesus Christus, unserem Herrn.“

Römer 8,35-39 (NGÜ)

:DENKEN



Bild: © ihsanGercelman, fotolia.com

Bild: © vshtefan, fotolia.com

Bild: © astrid22, fotolia.com

Stationen auf dem Weg des Paulus

Wer war dieser Paulus? Missionar, Theologe, Heiliger? Er ist der herausragende und umstrittene Verkündiger von Jesus Christus. Seine Briefe prägen bis heute die gesamte Christenheit.

Herkunft

Paulus wurde in der emsigen Hafenstadt Tarsus, in der heutigen Südtürkei, geboren. Von seinem Vater erbte er das römische Bürgerrecht. Das lässt schließen, dass seine Eltern Rang und Namen in der Stadt hatten. Streng jüdisch erzogen kam er vielleicht im Alter von 12 Jahren nach Jerusalem. Dort studierte er auf

höchstem Niveau bei Gamaliel, einem der berühmtesten jüdischen Lehrer. Paulus machte gute Fortschritte.

Dabei ging es ihm nicht nur um Wissen, sondern auch um Moral. Das siebte Kapitel des Römerbriefes gewährt uns einen Einblick in die Wertvorstellungen des jungen Aufsteigers. Er empfand die Kluft zwischen Gebot Gottes und menschlicher Wirklichkeit. Sein Gewissen war geschärft und klagte ihn unaufhörlich an. Er war zu jedem Einsatz für den Gott seiner Väter bereit. Gute Herkunft, beste Ausbildung, moralisch einwandfrei - einer steilen Karriere stand nichts im Weg. So erhielt er von Jerusalem das Mandat, in Damaskus die zu verfolgen, die an Jesus Christus glaubten (Apostelgeschichte 21, 39 - 22,5; Galater 1,11-14).

Bekehrung und Berufung

Fast schon in Damaskus angekommen wird er von Jesus Christus persönlich gestoppt. Ein Licht aus dem Himmel leuchtet auf und wirft ihn nieder. Von Jesus Christus selbst wird er zur Rede gestellt. Paulus ist überführt. Jesus ist wirklich Gottes Sohn und vom Tod auferstanden. Erblindet muss Paulus sich an der Hand nach Damaskus führen lassen. Ein Akademiker, ein Hardliner, tapsig wie ein Kind, das gerade laufen lernt. Völlig erschüttert verweigert er drei Tage Essen und Trinken. Dann erhält er seine wirkliche Berufung: Jesus Christus vor Nationen, Königen und dem Volk Israel bekannt zu machen. Das Evangelium soll die ganze Welt erreichen. Gott will alle!

Diese Begegnung mit dem Auferstandenen, die Mark und Bein erschütterte, erklärt, dass Jesus Christus von nun an der absolute Mittelpunkt seiner Existenz sein sollte. Christus für uns, ein zentraler Ausdruck bei Paulus.

Zwischen Bekehrung und erster Missionsreise

Sofort nach seiner Bekehrung nimmt Paulus seinen neuen Dienst auf. Mit der Synagoge vertraut sucht er diesen Ort auf und spricht dort von Jesus. Die Verwirrung ist perfekt. Erst jagt er die Anhänger Jesu, jetzt predigt er selbst den Auferstandenen. Nicht ganz einfach sind hier die biblischen Berichte zu harmonisieren. Folgen wir der Apostelgeschichte, so wurde Paulus in Damaskus verfolgt und floh nach Jerusalem. Laut Galater 1,17

ging er gerade nicht nach Jerusalem, sondern nach Arabien und kehrte wieder nach Damaskus zurück. Offensichtlich müssen wir diesen Aufenthalt in den Bericht der Apostelgeschichte einschieben. Leider erfahren wir nichts über die Zeit in Arabien. Paulus kehrte nach Damaskus zurück, wurde verfolgt und floh, drei Jahre nach seiner Bekehrung, nach Jerusalem. Auch in Jerusalem verfolgt, wurde er nach Tarsus, seiner Heimatstadt, gesandt. Vierzehn Jahre später geht Paulus wieder nach Jerusalem. Vierzehn Jahre nach seiner Bekehrung oder vierzehn Jahre nach seiner ersten Jerusalemreise? Hier streiten sich die Gelehrten. Nehmen wir seine Bekehrung als Ausgangspunkt an, war er drei Jahre in Damaskus, dann etwa zehn Jahre in Tarsus. Von dort holte ihn Barnabas nach Antiochia, wo beide ein Jahr lang viele Menschen lehrten. (Apostelgeschichte 11,25f)

Die Bibel zeichnet keine umfassende Biografie des Paulus. Zu gerne wüssten wir, was er in Arabien und Tarsus getan hat. Sicher hat er dort evangelisiert und ist für weitere Aufgaben gewachsen. Seine Missionsreisen, seine Bereitschaft zu leiden und seine Briefe, die uns erhalten geblieben sind, sind Ergebnisse umfangreicher Studien, vieler Erfahrungen und langer geistlicher Reifeprozesse, die das Neue Testament nur andeutet.

Missionsreisen

Ausführlicher, trotzdem knapp, sind die Berichte der Apostelgeschichte über seine Missionsreisen. Die erste Reise wird meist auf eine Dauer

von ein bis zwei Jahren geschätzt. Paulus reiste mit seinen Mitarbeitern über Zypern nach Galatien, heute die mittlere Türkei. Juden und auch Heiden bekehren sich. Seine Botschaft an die Juden: Gott hat Jesus Christus auferweckt. Gleichzeitig regt sich bei ihnen massiver Widerstand, vor allem als sie sehen, dass diese Botschaft auf fruchtbaren Boden fällt. Es zeichnet sich ab, dass Paulus das Evangelium verstärkt den Nichtjuden bringen wird. Auf dem Rückweg festigte er die entstandenen Gemeinden und setzt Älteste ein. Paulus zeigt den jungen Gemeinden: Wir müssen durch Leiden ins Reich Gottes eingehen.

Wieder zu Hause in Antiochia drängt ein immerwährendes Problem zur Entscheidung. Judenchristen aus Judäa fordern: Auch ein Heide, wenn er sich bekehrt, muss sich beschneiden lassen! Paulus und Barnabas halten ein klares Nein dagegen. Apostel und Älteste kommen in Jerusalem zusammen. Sie stellen fest: Selbst die Väter konnten das Gesetz nicht wirklich befolgen. Also soll es auch heute keinem Christen mehr auferlegt werden.

Wieder zurück in Antiochia ging die Gemeindearbeit weiter. Bald ist es an der Zeit, nach den Gemeinden der ersten Missionsreise zu sehen. Die

zweite Missionsreise sollte jedoch weit über die bis dahin erreichten Grenzen hinausgehen. Paulus und seine Mitarbeiter durchzogen Kleinasien, kamen an den Bosphorus, wussten nicht weiter und wurden unerwartet nach Griechenland gerufen. Die geografische Grenze zu Europa wurde überschritten! Es reicht nicht, Bestehendes zu erhalten, sondern wir müssen auch Neuland unter den Pflug nehmen. Das lehren uns die Reisen des Paulus. Was wäre geworden, wenn er vor dieser Grenze Halt gemacht hätte? Paulus erreicht die Metropolen Athen und Korinth. Die Städte lagen ihm am Herzen. Was dort gelehrt wird, geht durch Ausbildung, Handel oder Nachrichten in das ganze Land.

Auf seiner dritten Missionsreise besucht Paulus wieder frühere Wirkungsstätten. In Ephesus bleibt er drei Jahre. Die ganze Gegend hört das Evangelium. Auch wenn Paulus bestehende Gemeinden besucht, so dringt trotzdem die gute Botschaft über die Gemeindegrenzen hinaus. Kein Wunder, dass es in Ephesus einen Aufstand gegen Paulus gibt. Er flieht nach Griechenland. Auch dort verfolgt, tritt er die Heimreise an.

Obwohl er unterwegs ist, setzt er sich mit Freuden und Nöten der

Gemeinden auseinander. Auf eine Reihe von Problemen reagiert er mit Briefen. Uns sind aus der Zeit seiner Missionsreisen der Galater-, die Thessalonicher-, die Korinther- und der Römerbrief erhalten, evtl. auch der erste Timotheusbrief. Die Missionsreisen des Paulus hinterfragen den häufigen Stillstand unserer Gemeinden heute. Jesus Christus, die Hoffnung der Welt! Diese Botschaft verlangt nach Ausbreitung und Gemeindegründung. Das unterstreichen die Reisen des Paulus ganz dick.

Gefangenschaft

Wieder in Jerusalem angekommen, wird Paulus von den Juden angegriffen. Ein Lynchmord droht. Die Römer nehmen ihn in Schutzhaft und bringen ihn nach Cäsarea. Etwa vier Jahre Gefangenschaft stehen ihm bevor. Er steht vor Felix, dem römischen Stadthalter. Juden klagen Paulus an, er sei eine Pest, entweihe den Tempel und stifte Aufruhr. Sie können ihre Anklagen nicht beweisen. Schließlich wird Festus neuer Stadthalter. Paulus beruft sich auf den Kaiser. Und so schickt ihn Festus nach Rom. Die Weissagung über ihn, er müsse auch in Rom Zeuge Jesu sein, soll sich nun



Bilder aus Athen: © D.Ziegeler



erfüllen (Apostelgeschichte 23,11). Sein Aufenthalt in Rom dürfte eher ein Hausarrest gewesen sein. Paulus hatte sogar eine eigene Wohnung und empfing Gäste. In Cäsarea oder Rom entstanden der Epheser-, Philipper-, Kolosser- und Philemonbrief. Gebete, Gäste und Briefe waren wichtige Arbeitsfelder in dieser Zeit.

Obwohl verfolgt und gefangen, ist Paulus ein ungebrochener Kämpfer für das Evangelium ohne jegliche Wurzel von Bitterkeit. Dazu wäre viel Grund gewesen: Ständige Verfolgung durch Juden und gesetzliche Lehren, die das Evangelium in Frage stellten.

Nach der Gefangenschaft

Allgemein wird angenommen, dass der Titus- und die Timotheusbriefe nach der Gefangenschaft in Rom entstanden. Das hieße, Paulus kam noch einmal frei, besuchte erneut Ephesus und ließ dort Timotheus zurück. Als er den zweiten Timotheusbrief schrieb, stand er offensichtlich vor Gericht. Seine Situation ist traurig. Viele nehmen an, Paulus starb in Rom unter Kaiser Nero 64 oder 67 n. Chr. Manche vermuten, dass er vor seinem Tod noch Spanien bereiste. Über das Ende des Paulus bleiben Fragen offen. Lassen wir ihn noch einmal selbst zu Wort kommen: „*Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt*“ (2. Timotheus 4,7). Was kann Größeres in einem Leben verwirklicht werden?

Thomas Riedel



Thomas Riedel ist Lehrer und Hausleiter der Bibelschule Burgstädt.



Bilder aus Korinth: © D. Zeigeler



Bild © onepony, fotolia.com



Eine radikale Wende

Die Bekehrung des Paulus



der erste König Saul stammt). Ich bin Hebräer mit hebräischen Eltern (also ein echter Nachkomme Abrahams). Was meine Haltung gegenüber dem Gesetz (der Thora) betrifft, wurde ich als Pharisäer ausgebildet (einer, der es mit dem Gesetz besonders genau nimmt)" (3,5).

Er kommt aus Tarsus in Cilicien, einer - wie er sagt - „nicht unbedeutenden Stadt“ (Apostelgeschichte 21,39) mit damals nahezu 500.000 Einwohnern in unmittelbarer Nähe der heutigen türkischen Metropole Adana. Es ist ein geistiges Zentrum der Philosophie, Rhetorik und allgemeiner Bildung - eine Universitätsstadt. Kein Wunder also, dass Paulus sowohl bei den Athenern den griechischen Philosophen Aratus aus Cilicien (Apostelgeschichte 17,28) anführen kann, wie auch bei Titus den kretischen Dichter Epimenides (1,12). Paulus ist kein Jude aus Palästina, sondern ein Auslandsjude aus der jüdischen Diaspora. Aufgrund seiner hebräischen Herkunft spricht er aramäisch, doch als Großstädter sind gute Griechischkenntnisse unerlässlich. Im Religionenmix seiner Heimatstadt hat auch das Judentum eine feste Stellung. Als gesetzestreue Juden sind seine Eltern weit davon entfernt, die Assimilierungstendenzen vieler kleinasiatischer Juden mitzumachen. Politisch gesehen besitzen die Juden von Tarsus - geschichtlich bedingt - seit 200 Jahren sogar eine bevorzugte Stellung sowie das römische Bürgerrecht.

Apostelgeschichte 18,3 berichtet, dass Paulus als Zeltmacher arbeitet. Als sein Vater ihn auf die höhere theologische Schule schickt, ahnt er nicht, dass sein Sohn später Zeltmacher im geistlichen Sinn werden würde. Paulus Eltern haben als Bürger von Tarsus die Privilegien und nötigen Finanzen, ihren Sohn über längere Zeit studieren zu lassen. Sie schicken ihn nicht auf eine der zahlreichen angesehenen Schulen ihrer eigenen Stadt, sondern nach Jerusalem zu Gamaliel, der bedeutendsten Persönlichkeit des rabbinischen Judentums um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Diesem wird in der Mischna (älterer Teil des Talmud) bescheinigt, dass nach seinem Tod „die Ehrfurcht vor dem Gesetze aufhörte und

Anzeige:
„Junger Mann aus angesehener Familie, mit anerkanntem theologischen Hochschulabschluss und fester überregionaler Anstellung, ein ebenso brillanter Denker wie Rhetoriker, charismatische Persönlichkeit, mit hohen ethischen und moralischen Werten, sucht: Gnade ...“

Brauchen erfolgreiche „gute Menschen“ Gott?

Wenn wir die Biographie von Paulus in der Bibel lesen, dann fällt uns zuerst seine Herkunft auf. Im Philipperbrief, in dem ihm beispielsweise vorgeworfen wird, kein richtiger Jude zu sein, entgegnet er: „*Ich bin am achten Tag beschnitten worden (wie es sich gehört). Ich stamme aus dem Volk Israel, genau genommen aus dem Stamm Benjamin (aus dem schon*

Reinheit und Enthaltbarkeit ausstarben“ (Mischna, Sota 9,15). Paulus überflügelt in seinem Eifer und seiner Konsequenz viele seiner Kommilitonen (Galater 1,14), ja sogar seinen eigenen Professor (Apostelgeschichte 5,34-42). Unter diesem, in der Bibel als „liberal“ beschrieben (Apostelgeschichte 5,34), wächst ein Schüler heran, der es an Radikalität mit jedem aufnimmt. Seine spätere Beauftragung durch den Hohenpriester (Apostelgeschichte 9,1+2) zeigt seine exponierte Stellung unter seinesgleichen.

Brauchen „religiöse Menschen“ Gott?

Paulus ist Pharisäer - nicht bloß herkunftshalber oder gelerntermaßen, er ist es aus voller Überzeugung und aller Kraft. „*Er dient Gott von seinen Voreltern her mit reinem Gewissen*“ (2. Timotheus 1,3). Und seine profunde Kenntnis der Heiligen Schrift des Alten Testaments zeugt von dieser Ernsthaftigkeit.

Doch eines verwundert: Nicht am Schreibtisch in seiner Studierstube (vgl. 2. Korinther 2,3; 10,1+10) kommt dieser aufstrebende Gelehrte Saulus zu seinen lebensverändernden Erkenntnissen. Gott begegnet ihm leibhaftig - und das auf einem seiner Rachefeldzüge gegen die „*Anhänger des neuen Weges*“ (Apostelgeschichte 8,2).

Ausgangspunkt ist der Prozess um den griechischen Christen Stephanus vor dem Synedrium, seine Zuhörer „*wurden von seinem Wort durchbohrt und knirschten mit ihren Zähnen*“ (Apostelgeschichte 7,54). Als es zu Stephanus Steinigung kommt, legen die Urteilsvollstrecker ihre Kleider zu Saulus Füßen ab, und die Bibel kommentiert: „*Saulus willigte in seine Tötung mit ein*“ (8,1) - und das, obwohl er einen Menschen sterben sieht, der in seinem Tod nicht abschwört, sondern vielmehr für seine Mörder betet. Eine vergleichbare Haltung hat einige Monate zuvor einen abgebrühten römischen Hauptmann unter dem Kreuz Jesu in Staunen versetzt. Nicht so bei Saulus. Er hat Blut geleckt und „*verwüstet die Gemeinde, dringt in die Häuser ein, schleppt Männer und Frauen fort und überliefert sie ins*

Gefängnis“ (Apostelgeschichte 8,3). Er sagt selbst: „*Was ich zu Jerusalem tat: Viele der Heiligen ließ ich ins Gefängnis einschließen, wozu ich von den Hohenpriestern die Vollmacht empfangen hatte, und wenn sie getötet werden sollten, gab ich die Stimme dazu. In allen Synagogen zwang ich sie oft durch Strafen, zu lästern, und über die Maßen gegen sie wütend, verfolgte ich sie sogar bis in die auswärtigen Städte*“ (Apostelgeschichte 26,10+11).

Seinen Gemütszustand beschreibt die Bibel mit den Worten „*er schnaubte Drohung und Mord wider die Jünger des Herrn*“ (Apostelgeschichte 9,1).

Wie knackt Gott harte Schalen?

Jesus selbst begegnet ihm: Paulus wird unmittelbar vom Auferstandenen bekehrt. Womit hat er das verdient? Am Ende seines Lebens fasst Paulus es so zusammen: „*Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, auf dass an mir, dem ersten, Jesus Christus die ganze Langmut erzeuge*“ (1. Timotheus 1,15+16). Keine Rede davon, dass er der erste unter allen Studenten war, kein Hinweis, dass er es verdient hat durch herausragendes Schriftverständnis oder Sprachgewandtheit, durch seinen überdimensionalen Eifer oder seinen hingebungsvollen Einsatz. Vor Gott hat er nichts vorzuweisen, das ihn für Gott „interessant“ gemacht hätte. Selbst seine Privilegien als echter Jude und Pharisäer, der für die Wahrheit streitet, sind „*keine Gewinne, sondern nur ein einziger Dreckhaufen*“ (Philipper 3,7). Einzig die barmherzige Gnade Gottes rettet ihn.

Wenn Paulus von seiner Bekehrung berichtet, dann tut er das buchstäblich in seiner Rede vor den Jerusalemern (Apostelgeschichte 22) und vor Festus und Agrippa (26). Aber in Äußerungen, die er in seinen Briefen macht, deutet er seine Bekehrung aus der Sicht Gottes: „*Gott, der mich ... durch seine Gnade berufen hat, ... seinen Sohn in mir zu offenbaren*“ (Galater 1,15+16). „*Am letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir. Denn ich*

bin der geringste der Apostel, der ich nicht würdig bin, ein Apostel genannt zu werden, weil ich die Versammlung Gottes verfolgt habe“ (1. Korinther 15,8+9). In jedem seiner Briefe bringt Paulus es auf den Punkt: „*Gerechtigkeit aus Glauben ohne Werke*“. Und doch ist es nicht seine Theologie, es ist die Theologie Gottes (vgl. Habakuk 2,4). Kein Jünger Jesu wie er hat sie so bis in die Poren an sich selbst erlebt. Ein Gesetzesdiener wird zum Apostel der Gnade Gottes, ein Gemeindeverfolger wird zum Gemeindebauer, ein Pharisäer zum Missionar der Nichtjuden.

Was hat das mit uns zu tun? Wir haben weder den Hintergrund des Paulus, noch sein Wortverständnis, von seinem Eifer ganz zu schweigen. Und doch bilden wir uns auf das, was wir sind und können, so viel ein. Saulus jedoch hat verstanden, wer er ist: Paulus - wörtlich: „der Kleine“. War sein Name Saulus, „der Erbetene“, nicht besser oder zumindest gut genug? Warum ändert sich sein Name im Zusammenhang mit seiner Bekehrung (Apostelgeschichte 13,9)? Ich denke, die Antwort gibt er den selbstverliebten Korinthern: „*Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist*“ (1. Korinther 15,10). Seine Person und seine Arbeit sind Ausdruck der Gnade Gottes. Das dürfen und wollen wir nicht vergessen!

Luthers letztes handschriftliches Zeugnis, einen Tag vor seinem Tod verfasst, endet mit den Worten: „*Wir sind Bettler. Hoc est verum (Das ist wahr).*“

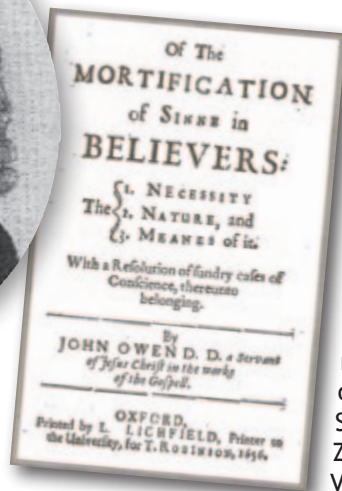
Thomas Becker

Thomas Becker (Jg. 1960), arbeitet als Krankenpfleger und ist in der Gemeinde in Offenbach-Bieber als Mitverantwortlicher in Seelsorge, Mentoring und Verkündigung tätig.



Ansichten eines Seelenchirurgen

oder Paulus, John Owen und der Kampf des Christen gegen die Sünde



Das Neue Testament gebraucht eine Fülle von unterschiedlichen Begriffen, um das Leben des Christen zu bezeichnen. Er wird als Diener, bzw. Knecht oder Sklave bezeichnet. Als Jünger Jesu. Als Mitarbeiter Gottes. Als Kind Gottes. Als Gläubiger oder Heiliger. Die Bezeichnung „Christ“ ist verhältnismäßig selten (Apostelgeschichte 11,26; 26,28 und 1. Petrus 4,16). Manchmal werden Bilder benutzt, um Tätigkeiten oder Rollen des Christen zu beschreiben, z.B. der Christ als Verwalter, als Fischer, als Botschafter oder sogar als Schaf. Alle diese Begriffe, ob sie nun eigentlich oder uneigentlich verwendet werden, drücken eine wahre Facette des Christseins aus.

Relativ häufig wird der Christ als Soldat, Kämpfer bzw. Krieger beschrieben. Die Vorstellung, dass der Christ in einen ernsten Kampf verwickelt ist, findet sich quer durch das ganze Neue Testament (z.B. Epheser 6,12ff.; Hebräer 12,4) und wird besonders bei Paulus häufig thematisiert. An dieser Stelle beschränken wir uns auf den Kampf des Christen gegen die in ihm wohnende Sünde.⁽¹⁾

Es ist nicht gerade populär, darüber heute viele Worte zu verlieren. Prediger laufen Gefahr, dass ihre Hörer sich auf den Schlips getreten fühlen. Oder es kommt die Reaktion: „Ich fühle mich schon schlecht genug, ohne dass man mir meine Sünden vorhält.“ Unsere Zeit ist durch eine tragische Verharmlosung der Sünde gekennzeichnet. Wir schieben

persönliches Fehlverhalten eher auf Verletzungen in der Kindheit oder auf komplizierte Umstände, anstatt die Ursachen schonungslos im eigenen Herzen zu suchen. Daraus folgt im Allgemeinen, dass wir - wenn überhaupt! - den Kampf gegen die Sünde ohne Leidenschaft und mit „stumpfen Waffen“ aufnehmen. Viele geben sich mit einer reinen Symptombehandlung zufrieden, indem sie mit psychologischen Tricks Verhaltensänderung zu bewirken suchen. Doch diese oberflächliche Therapie verlagert nur die Probleme und heilt uns nicht von unserer Krankheit. Dann gibt es jene, die sich sehr wohl ihrer Fehlerhaftigkeit bewusst sind, jedoch niemals zur befreienden Nachricht der Vergebung durchdringen und zu Sklaven ihrer eigenen Schuldgefühle werden.

Zu anderen Zeiten machten sich Christen weitaus gründlichere Gedanken über die Heiligkeit, Gerechtigkeit und den Zorn Gottes. Über die Ernsthaftigkeit der Sünde und die Verdorbenheit des menschlichen Herzens. Und über die Kraft des Evangeliums Jesu Christi, durch welches allein Sieg über die Sünde möglich ist.

Eine Stimme aus der Blütezeit der Puritaner soll daher hier zu Wort kommen. John Owen (1616-1683) - im deutschsprachigen Raum leider weitestgehend unbekannt - gilt als Fürst unter den puritanischen Theologen. Mit eigenen Augen erlebte er eine Zeit mit, in welcher der christliche Glaube die höchsten politischen Ämter in England beeinflusste. Er selbst predigte vor dem Parlament, leitete die Universität von Oxford und pflegte Freundschaften mit den Mächtigen seiner Zeit, unter ihnen Oliver Cromwell.

Der Einfluss der puritanischen Prediger war damals beachtlich. Auch John Owen prägte das Denken seiner Zeit mit biblischen Werten, wie man es sich heute nur wünschen könnte. Doch schon bald kamen unruhigere Zeiten, die absolutistischen Herrscher eroberten die Macht zurück, viele Puritaner mussten das Land verlassen und wanderten zum Teil nach Nordamerika aus, um auch dort bis heute ihre Spuren zu hinterlassen.⁽²⁾

John Owen war aber nicht allein Staatsmann, sondern vor allem ein scharfer Denker, ein hingebungsvoller Pastor und ein unermüdlicher Autor.⁽³⁾ Seine gründliche Beschäftigung mit den Aussagen des Wortes Gottes, seine tiefe Einsicht in die Abgründe des menschlichen Herzens und seine liebevolle Anwendung der Heilmittel des Evangeliums verschafften ihm bis heute den Ruf eines „spiritual surgeon“, eines Seelenchirurgen. Drei seiner Klassiker über das geistliche Leben sind die Abhandlungen *Of the Mortification of Sin* („Über das Abtöten der Sünde“), *Of Temptation* („Über Versuchung“) und *Indwelling Sin* („Innewohnende Sünde“).⁽⁴⁾ Im Fol-

**„Sage nicht: ‚Bis hierhin und nicht weiter!‘
Wenn die Sünde auch nur für einen Schritt Erlaubnis hat, wird sie einen weiteren tun.
Es ist nicht möglich, Sünde zu fesseln. Sie ist wie Wasser in einem Kanal - wenn sie einmal losbricht, findet sie ihren Weg.“**

John Owen

genden möchte ich versuchen, Owens Gedankengang in *Mortification of Sin* grob wiederzugeben.

Die Grundlagen für einen ernsthaften und erfolgreichen geistlichen Kampf gegen die Sünde finden wir immer noch in der Bibel selbst. In ihr steht alles, was wir zu unserem Heil und zu unserer Heiligung wissen müssen. Doch hilft uns der scharfe Blick von anderen Christen wie Owen, um Gottes Wort und uns selbst besser zu verstehen und das Gelernte in unserem Leben anzuwenden.

Grundlagenvers für *Mortification of Sin* ist die zweite Hälfte von Römer 8,13: „Wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet⁽⁵⁾, so werdet ihr leben.“ (Luther)

Vorab ein paar kurze Gedanken zur Auslegung: Angesprochen sind vom Kontext her eindeutig wiedergeborene Christen. Wir finden hier einen Bedingungssatz „wenn ihr ..., so werdet ihr“. Bedingung für das Leben des Christen ist das Abtöten der Taten des Fleisches. Das darf nicht missverstanden werden: Das ewige Leben ist Gottes Geschenk durch

Jesus Christus (Römer 6,23) und wird nicht durch den Kampf gegen die Sünde erworben. Doch der Weg, auf dem dieses Leben sich entfaltet und erreicht wird, ist der Kampf gegen die Sünde. Es gibt also eine Verbindung zwischen dem Abtöten der Sünde und dem wahren Leben. Letzteres gibt es nicht ohne das erste. Das Abtöten der Sünde geschieht „durch den Geist“, das heißt es kann nur in der Kraft des Heiligen Geistes geschehen und der Heilige Geist selbst ist es, der dieses Werk in uns tut. Er ist sowohl Ursache als auch „Mittel“. Was ist mit „Taten des Fleisches“ (Luther; Elberfelder „Handlungen des Leibes“) gemeint? Der „Leib“ (soma) ist gleichzusetzen mit dem „Fleisch“ (sarx) aus der ersten Vershälfte und bezeichnet die sündige Natur, die auch der Christ noch in sich trägt, das Fleisch, das gegen den Geist aufbegehrt (Galater 5,17). Die „Taten“ sind demnach die „Werke des Fleisches“ (Galater 5,19), sämtliche Sünden, die aus dem korrupten Wesen des Menschen hervorgehen. Der Christ hat also den Auftrag, sich im geistlichen Kampf gegen alle sündigen Bestrebungen

und Auswüchse des „alten Menschen“ (Römer 6,6) zu wenden und sie zu töten. Diese kraftvolle Metapher des Tötens vermittelt eindrücklich den Ernst der Auseinandersetzung. Die nach wie vor im Christen wohnende Sünde ist ein realer und furchtbarer Feind, den es ohne Kompromisse zu vernichten gilt. John Owen erklärt an dieser Stelle hilfreich, dass der alte Mensch zwar in der Tat mit „Christus gekreuzigt“ sei (Römer 6,6) und wir als Folge „mit Christus gestorben“ seien (Römer 6,8), also das Werk des Abtötens der Sünde bereits vollbracht sei. Doch dieses vollkommene Werk Christi werde nun schrittweise Tag für Tag auf das gesamte Leben des Christen ausgeweitet. So lautet seine Grundthese auch: „Die Gläubigen, die ganz gewiss von der *verdammenden* Kraft der Sünde befreit sind, sollten es sich gleichwohl zu ihrer täglichen Aufgabe machen, die *innewohnende* Kraft der Sünde abzutöten.“ Das heißt: Das Werk hat Jesus vollbracht, den Sieg hat er errungen, die Strafe für unsere Sünden hat er getragen, wir können dazu nichts beitragen. Doch die *Auswirkungen* dieses Sieges sollen nun in jedem Bereich unseres Lebens Raum

greifen. Das ist der geistliche Kampf des Christen. Der Vers beinhaltet noch eine Verheißung: „... so werdet *ihr leben*.“ Laut Owen ist damit nicht allein das ewige Leben nach dem Tod gemeint, sondern schon das *geistliche* Leben, das wir hier führen. Das wahre Leben in der Nachfolge Jesu, in der Fülle, die er verheißt, ist unabdingbar verknüpft mit einem täglich aufgenommenen Kampf gegen die in uns wohnende Sünde.

Doch nun genauer zu John Owens Gedanken. Im ersten Teil der Abhandlung (die *Notwendigkeit* des Abtötens der Sünde) wurde bereits angedeutet, mit welchen drei Grundprinzipien er arbeitet:

a) *Gläubige sollten den Kampf gegen die innewohnende Sünde zu ihrem täglichen Geschäft machen.* Er begründet diese Pflicht damit, dass die Sünde auf dieser Erde immer existiert und noch dazu äußerst aktiv ist. Deswegen gibt es für die „Heiligen, deren Seelen nach Befreiung von der Macht der Sünde lechzen, keine Sicherheit außer in einem beständigen Krieg gegen sie.“ Weil Sünde, wie harmlos sie auch am Anfang erscheint, immer auf das schlimmste Ergebnis zielt, ist der erbitterte Kampf gegen sie so entscheidend. Owen ist überzeugt, dass auch der „beste Heilige in der ganzen Welt, sollte er diese Pflicht aufgeben, in die schlimmsten Sünden fallen wird, die jemals begangen wurden.“ Owen bedauert weiterhin, dass der „wahre evangelische Kampf gegen die Sünde“ (true evangelical mortification), der für ihn der Schlüssel zum Erfolg ist, fast verloren gegangen ist. Entweder wird der Kampf auf eine starre, gesetzliche und verbohrte Weise geführt und macht die Menschen zornig, missgünstig und stolz. Oder man nimmt die Sünde leicht und maßt sich eine billige Gnade und Freiheit an. Erkennen wir darin schon die Fehler unserer eigenen Zeit??

b) *Nur der Heilige Geist ist in der Lage zu diesem Werk.* Owen kritisiert die damaligen Lehren der katholischen Kirche, weil sie die Menschen allenfalls von Sünde überzeugten, ihnen dann aber nicht die Mittel

zu ihrer Heilung gaben. Entweder boten sie falsche Wege an, die Gott nie angeordnet hatte (Gelübde, mönchisches Leben etc.) oder die von Gott angeordneten Mittel (Gebet, Fasten, Meditation) wurden gebraucht, als würden sie *an sich* die Sünde besiegen. Dabei ist es der Heilige Geist allein, der im Christen Sieg über die Sünde bewirkt. Der Heilige Geist schafft in uns die Frucht des Geistes und wenn er Raum gewinnt, ist für die Sünde kein Platz mehr. Er ist wie ein Feuer, das die Wurzeln der Sünde ausbrennt. Und er bringt durch den Glauben das Kreuz Christi in das Herz des Sünders und gibt ihm Gemeinschaft mit Christus. Doch wie ist es nun zu verstehen? Bekämpft der Heilige Geist die Sünde oder tut es der Christ? Warum werden wir aufgefordert, wenn es allein der Heilige Geist tun kann? John Owen dazu: Im Neuen Testament sehe man eindeutig, dass Gott alles Gute in uns durch den Heiligen Geist bewirkt. Und dennoch wirkt er es so in uns, dass es gleichzeitig ein Akt unseres Gehorsams ist. Er wirkt *in* uns und *mit* uns, nicht *gegen* uns oder *ohne* uns! Sein allmächtiger Beistand ist die größte Ermunterung, dieses Werk zu tun und nicht Anlass, es zu vernachlässigen. Aber es muss uns jederzeit bewusst sein, dass wir den Kampf gegen die Sünde ohne den Heiligen Geist niemals führen können.

c) *Lebendigkeit, Dynamik und Trost des Gläubigen hängen stark vom Kampf gegen die Sünde ab.* Die unmittelbaren Gründe dafür seien zwar die Kindschaft und die Rechtfertigung. Doch in unserem täglichen Leben mit Gott sei der Kampf gegen die Sünde nicht nur unerlässlich, sondern habe auch einen direkten Einfluss auf unsere geistliche Vitalität. Sünde, die nicht getötet wird, *schwächt* die Seele und beraubt uns sämtlicher Energie. Sie *verdunkelt* die Seele und raubt uns Trost und Frieden. An die Stelle der Liebe zum Vater rückt die Liebe zu etwas anderem. Wie eine dunkle Wolke legt die Sünde sich über die Seele und fängt die Strahlen der Liebe Gottes ab. Sie nimmt uns die Freude über unsere Gotteskindschaft.

Im zweiten Teil widmet sich John Owen dem *Wesen* des Abtötens der Sünde. Zuerst zeigt er auf, was dieser Kampf ist und was er nicht ist. Beim Abtöten der Sünde geht es nicht um eine *vollständige Zerstörung oder den Tod der Sünde* (so dass sie zu existieren aufhört). Man geht zwar mit diesem Ziel gegen sie vor, doch das wird in diesem Leben noch nicht erreicht. Es geht weiter nicht um ein *Verbergen der Sünde*. Man kann wohl rein äußerlich sündiges Verhalten unterlassen (und andere denken, man hätte sich wirklich verändert!), doch Gott sieht die Heuchelei. Beim Abtöten der Sünde geht es auch nicht um die *moralische Verbesserung und die Entwicklung eines stillen und bedächtigen Wesens*. Owen weist darauf hin, dass manche auf natürliche Weise mit solch einem Temperament ausgestattet sind, sie sind vielleicht nicht so aufbrausend wie andere. Das macht sie nicht zu reiferen Christen! Außerdem soll die Sünde nicht bloß *umgelenkt* oder *verschoben* werden. Dass ein älterer Mann nicht mit den gleichen Sünden zu kämpfen hat wie ein jüngerer, macht ihn nicht zu einem Sieger über diese Sünden, er hat sie nie getötet, sondern nur gegen andere eingetauscht. Owen: „Er hat seinen Herrn gewechselt, doch er ist immer noch ein Sklave.“ Das Abtöten der Sünde ist schließlich nicht bloß *gelegentlicher Sieg* über die Sünde. Es geht vielmehr um ein *gewohnheitsmäßiges* (habitual) *Schwächen der Sünde* und zwar indem man sich an die Wurzel heranmacht und nicht bloß die Früchte der Sünde bekämpft. Der Kampf gegen die Sünde ist beständig und erlebt immer häufiger Erfolg.

Dann gibt er zur Vorbereitung für den eigentlichen Kampf neun (!) *besondere Anweisungen*, die hier nicht alle näher erläutert werden:

1. Überlege, ob die Sünde, mit der du kämpfst, gefährliche Symptome aufweist. Zu diesen Symptomen zählt Owen z.B. Verhärtung, weil man sich an die Sünde gewöhnt hat. Oder wenn die einzige Motivation, die Sünde zu lassen, drohende Beschämung oder Bestrafung ist!
2. Werde dir in Verstand und Gewissen über Schuld, Gefahr und Bösartigkeit der Sünde klar.
3. Belaste dein Gewissen mit der Schuld der Sünde. Unter diesem

Punkt erwähnt Owen, dass wir unsere sündige Begierde zum Evangelium bringen sollen - noch nicht, um uns zu erleichtern, sondern um uns noch mehr zu überführen! „Sage zu deiner Seele: Was habe ich getan? Wie habe ich Liebe, Erbarmen, Blut [Christi] und Gnade verachtet und getreten! ... Achte ich die Gemeinschaft mit ihm so gering, dass ich um dieser Sünde willen ihm kaum noch Platz in meinem Herzen gelassen habe?“

4. Sehne dich mehr und mehr nach Befreiung von der Macht der Sünde.
5. Überlege, ob die Sünde in deinem „Naturell“ verankert ist und durch dein Temperament verschärft wird.
6. Überlege, welche Anlässe und Gelegenheiten die Sünde nutzt, um hervorzubrechen und sei wachsam diesbezüglich.
7. Erhebe dich mächtig gegen die ersten Aufwallungen und Gedanken der Sünde. Owen hierzu: „Sage nicht: ‚Bis hierhin und nicht weiter!‘ Wenn die Sünde auch nur für einen Schritt Erlaubnis hat, wird sie einen weiteren tun. Es ist nicht möglich, Sünde zu fesseln. Sie ist wie Wasser in einem Kanal - wenn sie einmal losbricht, findet sie ihren Weg.“
8. Meditiere mit dem Ziel, dich selbst zu erniedrigen und über deine Niederträchtigkeit nachzudenken. „Wenn wir über Gottes unfassbare Größe und unsere unendliche Distanz zu ihm nachdenken, wird unsere Seele mit einer heiligen Furcht erfüllt, so dass sie unmöglich den sündigen Begierden freien Lauf lassen kann.“
9. Achte darauf, was Gott zu deiner Seele sagt und sprich nicht „Friede!“ zu dir selbst, bis Gott es tut, sondern horche auf Gottes Stimme.

All diese Anweisungen von John Owen (die letzte nicht zuletzt!) sind schockierend, weil sie uns den unangenehmen Weg der Buße und Selbsterniedrigung nicht ersparen. Doch sie sind vor allem heilsam und so notwendig für uns! Wir scheuen uns vor der Konfrontation mit der Hässlichkeit unserer Sünden im Angesicht eines heiligen Gottes. Wir wollen das Evangelium als schnelle Spontanheilung, eine schöne biblische Verheißung als Pflaster, das wir rasch auf unsere Wunde legen (dieses Bild gebraucht Owen!), um uns zu beruhigen. Wir missachten dabei, wie ernst Sünde in

Gottes Augen immer noch ist und wie teuer die Vergebung in Jesus Christus. Owen würde sagen: Auf diese Weise sprechen wir „Friede!“, bevor Gott es tut. Nur eine gründliche Analyse und kapitulierende Buße vor Gott bringt uns in die richtige Verfassung, das Evangelium zu hören und wirkliche Heilung und überschäumende Freude zu finden! Owens Anweisungen mögen uns fremd erscheinen - uns wäre schon geholfen, wenn wir uns wenigstens einen Bruchteil seiner tiefen Gedanken aneignen würden!

Was ist es schließlich, was die Sünde in uns tötet und uns zu Überwindern macht (Römer 8,37)? Dazu kommt Owen im dritten Teil (die *Mittel* des Abtötens der Sünde). Manche mögen enttäuscht sein von dem, was jetzt kommt, weil es allzu simpel und selbstverständlich klingt und auch nicht das Verlangen nach pragmatischen Tipps erfüllt („Tu dies! Tu das nicht!“). John Owen gibt zwei Anweisungen:

1. Setze dein Vertrauen auf Christus, um die Sünde zu töten!
 2. Dies ganze Werk wird bewirkt, ausgeweitet und erfüllt in der Kraft des Heiligen Geistes!
- Na prima, das wusste ich auch schon vorher! Ja, doch nichts anderes lehrte Paulus und nichts anderes sollten wir daher von einem treuen Bibelausleger, wie John Owen es war, erwarten.

Wie setze ich mein Vertrauen auf Christus? Owen sagt: „Sein Blut ist das souveräne Heilmittel für unsere vor Sünde kranken Seelen. Lebe darin und du wirst als ein Überwinder sterben. Ja, du wirst, durch die gute Vorsehung Gottes, leben und deine Begierde tot zu deinen Füßen liegen sehen!“

Konkret heißt das für Owen: Fülle deine Seele mit Gedanken über die Person und das Werk Jesu. Erhebe dein Herz im Glauben, so dass du von Christus Heilung erwartest. Denke über seine Barmherzigkeit und Freundlichkeit nach als unser Hoherpriester zur Rechten Gottes. Schließlich, setze dein Vertrauen konkret auf den Tod, das Blut und das Kreuz Christi. Wir sind mit ihm gekreuzigt, das ist unser Status in ihm. Und effektiv kommt vom Kreuz her die Kraft, unser Kreuz täglich auf uns zu nehmen. „Schau auf ihn unter dem Gewicht unserer Sünden, betend, blutend, sterbend; schließe ihn so durch

den Glauben in dein Herz ein; wende sein Blut an, das er für deine Sünde vergoss. Tu dies täglich!“

Was tut der Heilige Geist? Er allein überzeugt das Herz klar und vollständig von allem Bösen, der Schuld und der Gefahr der Sünde. Er allein offenbart uns die Fülle Christi zu unserem Heil. Er allein versetzt das Herz in Erwartung der Hilfe durch Christus. Er allein bringt das Kreuz Christi in unsere Herzen mit seiner Fähigkeit, die Sünde zu töten. Der Heilige Geist ist der Anfänger und Vollender unserer Heiligung. Und er ist unser Beistand, wenn immer wir uns an Gott wenden.

Gibt es mehr oder Wichtigeres zu sagen? Wir brauchen wieder ein klares biblisches Verständnis über Gott in all seinen herrlichen Eigenschaften, über uns Menschen und über den, der wahrer Gott und wahrer Mensch war, und sein Werk. Nur auf diesem Wege entstehen Leidenschaft und Eifer für Gott und nur so ist geistlicher Kampf gegen die Sünde möglich und siegreich. Denn die Veränderung setzt tief im menschlichen Herzen an und seine Kraft stammt nicht aus menschlichen Kapazitäten, sondern aus dem Begreifen und täglichen Anwenden des Evangeliums Gottes. Paulus hätte John Owen sicherlich zugestimmt.

Nils Fastenrath



- 1) Man kann den Kampf des Christen auch als Kampf gegen die „Mächte und Gewalten der Finsternis“ ansehen (Epheser 6,12ff.). Oder als Kampf gegen sich selbst (1. Korinther 9,26f.). Wir haben es hier nicht mit unterschiedlichen Kriegsschauplätzen zu tun, sondern mit unterschiedlichen Blickwinkeln auf eine und dieselbe Sache: Den Kampf des Christen um Fortschritt in der Heiligung. Der Soldat Christi kämpft nicht gegen die sündige Welt im Allgemeinen, schon gar nicht gegen Andersgläubende.



- 2) Der bekannteste und einflussreichste Puritaner Neu-Englands war Jonathan Edwards (1703-1758).
- 3) Die maßgebliche Gesamtausgabe seiner Werke aus dem 19. Jahrhundert umfasst 24 eng gedruckte Bände (darunter biblische Kommentare, dogmatische Abhandlungen und auch erbauliche Literatur).
- 4) Sie wurden vor ein paar Jahren in einem Band neu herausgegeben. John Owen, *Overcoming Sin and Temptation*, Hg. Kelly Kopic, Justin Taylor, Wheaton: Crossway, 2006.
- 5) In der alten King-James-Bibel wird das griechische *thanatoo* mit „mortify“ übersetzt, in Anlehnung an das „mortificare/mortificatio“ der lat. Vulgata. In neueren Übersetzungen heißt es in aller Regel „put to death“.

Jetzt weiß ich, was Gnade ist

Ich sehe sie noch vor mir sitzen, Tabea, eine junge Frau, die ich schon seit Jahren kenne. Etwas ist anders. Sie strahlt eine Zufriedenheit aus, die neugierig macht. Und dann sagt sie: „Ich weiß jetzt, was Gnade wirklich ist. Ich habe sie ganz neu entdeckt.“ Jetzt erzählt sie ihre Geschichte. Eine Geschichte, die vielleicht in unseren Gemeinden häufiger zu finden ist: Tabea ist neun Jahre alt, als sie sich entscheidet, mit Jesus zu leben. Sie bekehrt sich, weil sie einmal in den Himmel kommen will. Von da an durchlebt sie die „normale“ Gemeindegeldkarriere: Sonntagsschule, Jugendkreis, Mitarbeit in der Sonntagsschule. Sie heiratet einen netten jungen Mann und sie gründen eine Familie. Christof, ihr Mann, ist auch schon viele Jahre Mitarbeiter in der Gemeinde und übernimmt mehr und mehr Verantwortung. Neben der Mitarbeit in der Sonntagsschule bringt Tabea sich im musikalischen Bereich ein. Diese Begabung hat Gott ihr geschenkt und sie kniet sich mit Feuereifer in diese Aufgabe. So geht Jahr um Jahr ins Land. Alles läuft gut und Tabea hat allen Grund glücklich zu sein. Doch sie ist es nicht.

Viele, viele Jahre lang hat sie das Gefühl, ihr würde irgendetwas fehlen. Sie kann nicht glauben, dass das Christsein, das sie lebt, alles ist. Sie weiß viel von Jesus, aber es berührt sie nicht. Sie nimmt es für selbstverständlich. In der Gemeinde merkt niemand etwas von ihrer Situation. Sie geht regelmäßig zu den Gottesdiensten und arbeitet weiter mit, obwohl es sie manchmal traurig macht, wie sie lebt. Bin ich überhaupt Christ? Bin ich wirklich ein Kind Gottes? Warum erlebe ich Jesus so wenig?

Diese Zweifel quälen sie sehr. Und sie hat Angst - Angst vor Gott und Angst davor, das Falsche zu glauben. So vergehen viele Jahre. Immer wie-

der betet sie, aber sie bekommt keine Antwort. Um deutlich zu machen, wie sie sich gefühlt hat, gebraucht Tabea ein Bild. „Stell Dir vor, in einem Raum steht ein großer Tisch mit leckerem Essen und Trinken. Der volle Tisch soll die Verheißungen Gottes darstellen. Gott verheißt uns nämlich kein trauriges Leben als Christ, sondern ein erfülltes. Nun ist die Frage, wie ich zu diesem Tisch kommen und mich sättigen kann. Jahrelang hatte ich Hunger und Sehnsucht nach Gott. Ich wusste durch die Bibel und durch Vorbilder, dass es diesen Tisch tatsächlich gibt. Aber wie komme ich dahin?“

Bei Tabea beginnt der Weg dorthin mit der Erkenntnis: Ich schaffe das nicht. Jahrelang hat sie versucht aus eigener Kraft als Christ zu leben. Dann wird ihr klar, dass nur Gott ihr helfen kann. Sie ist so gefrustet, dass sie keinerlei Motivation mehr hat, in der Bibel zu lesen. Das hat sie schon

so oft ausprobiert, aber es war immer nur Pflichtprogramm. Als sie dann vor lauter Alltag immer weniger zur Ruhe kommt, lässt sie sich einfach treiben.

Noch immer geht sie weiter in die Gemeinde und arbeitet mit. Niemand ahnt, wie sie sich fühlt.

Dann sterben in ihrem Umfeld einige Menschen und auf den Beerdigungen fragt sie sich, wie es wohl wäre, wenn sie jetzt sterben würde? Wo wäre sie nach dem Tod? Ihr ist nur zu klar, dass Gott in ihrem Leben nicht an erster Stelle stand. So vieles andere ist wichtiger. Das soll sich jetzt ändern. Sie beginnt immer wieder ein Gebet zu sprechen. Nichts anderes als: „Vater, ich möchte, dass du für mich an erster Stelle stehst. Keine Ahnung, wie du das fertig bringst, aber ich möchte, dass du es schaffst.“ Immer wieder betet sie so, wochenlang, monatelang ...

Und was macht Gott? Er schweigt. Bis sie an einem Tag von ihrem Bruder eine CD mit Predigten geschenkt bekommt. Das Thema dieser Vorträge ist „Christsein im Alltag“. Und diese Vorträge sprechen sie an. Sie spürt, hinter den Worten des Predigers steht echtes Leben, ein Leben, das nur Jesus schenken kann. Immer wieder muss sie sich diese Vorträge anhören. Sie bekommt einerseits endlich wieder Hoffnung, andererseits, merkt sie aber auch, dass sie mehr denn je Gottes Hilfe braucht. Er muss eingreifen. Noch nie hat sie so viel geweint wie in dieser Zeit.

In den Predigten wird deutlich, dass das Wich-



Früher war Jesus nur Zuschauer,
heute ist er mein Freund!

tigste am Christsein die Beziehung zu Jesus ist. Und Tabea fragt sich immer wieder: „Habe ich eigentlich eine Beziehung zu Jesus?“

Sie kennt den Jesus aus der Bibel - das war der „Jesus der Vergangenheit“; gut „versteckt“ in der Bibel. Sie hoffte darauf, nach ihrem Tod einmal bei Jesus zu sein - das ist der „Jesus der Zukunft“.

Aber wo ist er heute? Theoretisch ist ihr klar, dass Jesus immer bei ihr ist. Jesus will aber nicht nur Helfer sein, er will eine Beziehung zu ihr. Er will mit ihr gemeinsam leben, nicht nur daneben stehen und zuschauen.

Und dann begreift sie endlich: Dieses gemeinsame Leben will Jesus weil er sie liebt. Dafür braucht und kann sie nichts tun. Und sie kann auch gar nichts dafür tun, dass sie einmal bei ihm sein wird. Er hat durch seinen Tod am Kreuz auf Golgatha alles für ihre Errettung getan und will sie ihr schenken. Plötzlich erkennt sie, wie wunderbar und groß Gottes Gnade ist und wie sehr er sie liebt. Sie kann überhaupt nichts für ihre Errettung tun: Gott schenkt sie ihr. Und sie erkennt auch: Genauso wenig, wie sie für ihre Errettung tun kann, genauso wenig fordert Gott etwas von ihr in ihrem Christsein. Sie muss Gott keine Leistungen bringen. Das Einzige, was Gott von ihr möchte, ist ihr Vertrauen auf ihn. Als sie das begreift, ändert sich ihr Leben. Plötzlich ist ihre Angst vor Gott weg. Und endlich erlebt sie den Frieden mit Gott. Es ist keine Theorie mehr, sondern Wirklichkeit. Was hat sich wirklich verändert: „Früher war Jesus nur Zuschauer, heute ist er mein Freund!“

Wieder macht Tabea das mit dem Bild des gedeckten Tisches deutlich: „Endlich saß ich am Tisch und aß davon. Warum hatte ich es all’ die Jahre nicht geschafft, mich an diesen Tisch zu setzen und das zu genießen,

was er mir bot? Es war so, als wäre ich endlich durch die Tür gegangen, die in den Raum führt, in dem der Tisch steht. Durch die Tür konnte ich nur gehen, wenn ich eine Frage beantworten konnte: Liebst du Jesus? Und das war das, was sich bei mir geändert hatte. Früher kannte ich Jesus - jetzt begann ich, ihn zu lieben.“

Das ist immer noch ein Prozess. Tabeas Liebe zu Jesus wächst immer mehr. Natürlich gibt es auch immer mal wieder Zeiten, in denen sie merkt, wie schlecht und böse ihre Gedanken sind. Sie denkt egoistisch, manchmal auch negativ über andere und manchmal hat sie auch noch die falsche Motivation. Aber sie lernt immer mehr, dass sie kein Leistungsdenken haben muss. Mit dem, was negativ ist, kann sie immer wieder zu Jesus kommen. Sie merkt, dass sie keine Angst mehr davor hat und entdeckt auch immer mehr, wie sehr sie Jesus braucht. Sie kann nicht ohne ihn leben.

Was hat sich noch geändert in Tabeas Leben: „Aus dem Hunger nach Gott und den Ängsten vor Gott wurde eine große Dankbarkeit für seine Gnade.“ Damals las sie die Bibel aus Pflichtgefühl und mit der Hoffnung, dass Gott ihr Bemühen sieht und sie mit seiner Aufmerksamkeit belohnt. Heute freut sie sich am Bibellesen. Sie weiß, dass die Bibel ein Liebesbrief Gottes an sie ist und nimmt sich jeden Tag Zeit,

darin zu lesen. Wie wichtig ist es doch für eine Beziehung, sie zu pflegen. Dabei lernt sie, wer Gott wirklich ist und wie sie leben soll.

Außerdem hat sich ihr Blick geweitet. Tabea sieht nicht mehr nur auf sich, sondern auch den Anderen. Früher war sie nur damit beschäftigt, Lösungen für ihre Probleme zu finden. Heute versucht sie das weiterzugeben, was Gott ihr geschenkt hat. Damit kann sie die Energie, die sie früher für sich selbst aufbrauchte, für andere einsetzen.

Das alles ist das Ergebnis einer sehr wichtigen Erkenntnis: Niemand muss etwas TUN, damit Gott ihn liebt. Er hat schon alles getan. Wir müssen es nur noch in Anspruch nehmen. Das ist Gnade. Dieses Wissen kann unser Leben als Christ verändern. Wenn wir dieses unverdiente Geschenk Gottes zu verstehen beginnen, hat das Auswirkungen in Bezug auf unser Denken über ihn. Dann haben wir nur den einen Wunsch: Unser Leben soll ihn verherrlichen!

:P

Dietlinde Jung

Dietlinde Jung, Jahrgang 1956, Hausfrau, Mutter, nicht berufstätig, jedoch voll beschäftigt, mit örtlicher und überörtlicher Frauenarbeit.



Paulus und Timotheus

Vorbildliche Begleitung eines jungen Mannes durch einen erfahrenen Älteren

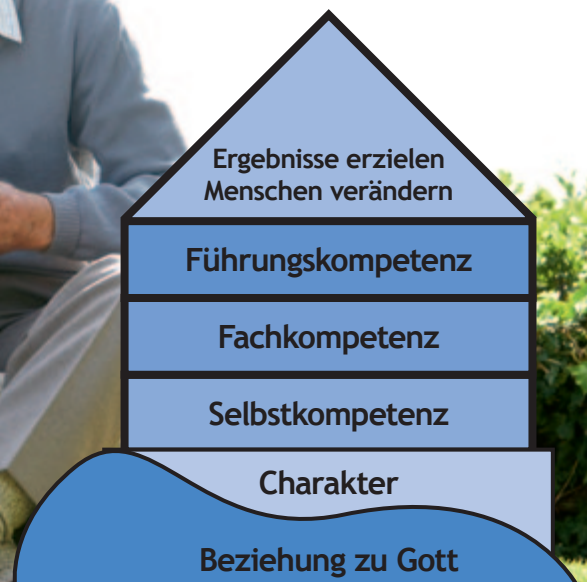
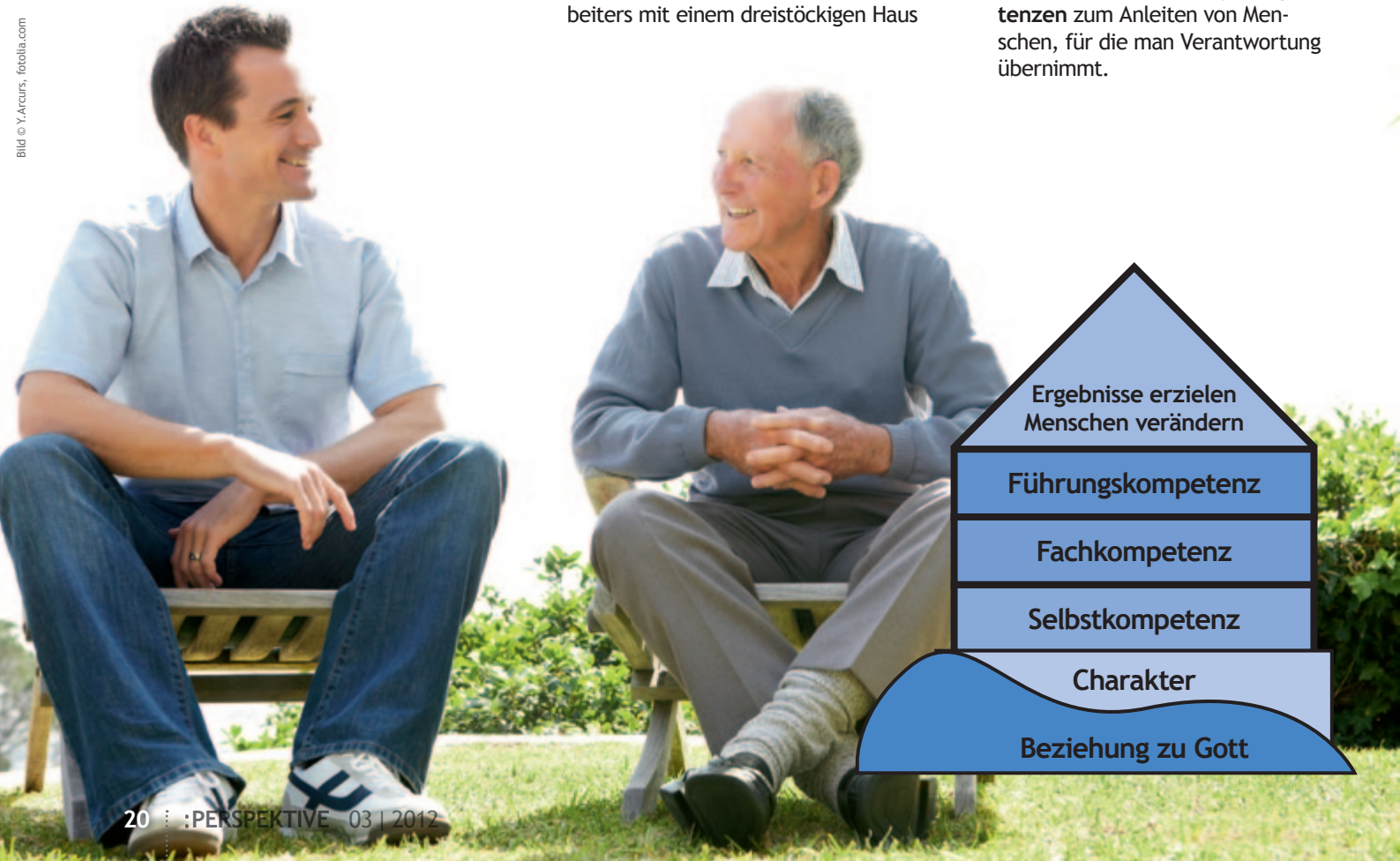
Es ist vorbildlich, wie Paulus seinen Mitarbeiter Timotheus systematisch aufgebaut und im Dienst begleitet hat. Auf seiner zweiten Missionsreise, etwa im Jahr 50 n.Chr., hatte er den noch sehr jungen Timotheus in Lystra in sein Team berufen. Im Laufe der Zeit übertrug er ihm dann immer mehr Verantwortung, bis er ihn schließlich in Ephesus allein und selbstständig arbeiten ließ. Nach Ephesus schickte Paulus ihm zwei Briefe, den ersten datiert man auf 62-66 n.Chr., den zweiten auf Ende 67/Anfang 68 - kurz vor seinem Tod. Diese beiden

Briefe gewähren tiefe Einblicke in die Art der Begleitung seines Mitarbeiters Timotheus.

Mit einer Vielzahl von Aufforderungen (Imperativen) spricht Paulus in alle Bereiche der Persönlichkeit des Timotheus hinein. Ein Vergleich mit einem gerade entwickelten Schulungskonzept, lässt uns die aktuelle Art bestaunen, mit der Paulus als Mentor seinem Schützling Timotheus ganzheitlich zur Seite steht. Seine geistgewirkten Worte sind für Menschen, die Gott dienen wollen, bis heute eine unschätzbare Hilfe. Man kann die Persönlichkeit eines Mitarbeiters mit einem dreistöckigen Haus

vergleichen, das mit seinem Fundament auf einem Felsen steht. Die drei Stockwerke bedeuten verschiedene Kompetenzen, die man darauf aufbaut (s. Grafik):

- Der Fels bedeutet die **Beziehung zu Gott** als tragende Grundlage für Leben und Dienst.
- Das Fundament ist der **Charakter**.
- Das untere Stockwerk symbolisiert eine gesunde **Selbstkompetenz**.
- Darauf bauen **Fachkompetenzen** auf, Schlüsselqualifikationen zur Erfüllung des jeweiligen Tätigkeitsprofils.
- Und schließlich **Führungskompetenzen** zum Anleiten von Menschen, für die man Verantwortung übernimmt.



Anhand einer einfachen Aufzählung der erwähnten Imperative und weniger zusätzlicher Aussagen der beiden Timotheus-Briefe wird gezeigt, wie Paulus als Mentor alle Elemente der Persönlichkeit anspricht. Über jedes dieser Zitate lohnt sich ein intensives Nachdenken, wobei die Aufteilung in die einzelnen Bereiche unseres „Persönlichkeits-Hauses“ eine zusätzliche Hilfe darstellt. Dabei ergeben seine situativ bedingten Anweisungen selbstverständlich kein komplettes systematisches Trainingsprogramm, wie wir es entwickelt haben. Deshalb ist zum besseren Verständnis jeweils eine Beschreibung der jeweiligen Bereiche mit aktuellen Worten angefügt.

Ein Mentor kann Menschen gut anleiten, wenn eine persönliche Vertrauens-Beziehung zu seinem Schützling existiert und wenn er mit Recht auf sein Vorbild verweisen kann, ohne hochmütig zu werden.

Persönliche Beziehung

- „Timotheus, mein echtes Kind im Glauben, mein geliebtes Kind!“ (1. Timotheus 1,2; 2. Timotheus 1,2)
- „Ich gedenke deiner unablässig in meinen Gebeten.“ (2. Timotheus 1,3)
- „Ich bin voll Verlangen, dich zu sehen.“ (2. Timotheus 1,4)
- „Ich erinnere mich des ungeheuchelten Glaubens in dir.“ (2. Timotheus 1,5)
- „Die Gabe Gottes ist in dir durch das Auflegen meiner Hände.“ (2. Timotheus 1,6)
- „Schäme dich nicht meiner, seines Gefangenen!“ (2. Timotheus 1,8)
- „Beeile dich, bald zu mir zu kommen!“ (2. Timotheus 4,9)
- „Nimm Markus und bringe ihn mit dir, denn er ist mir nützlich zum Dienst!“ (2. Timotheus 4,11)
- „Den Mantel und die Bücher bringe mit!“ (2. Timotheus 4,13)

Paulus hatte eine intensive Liebesbeziehung zu Timotheus, aus der heraus er seine Ratschläge gibt. Auch weist er auf seine eigene Schwachheit als Gefangener hin und auf die Solidarität, die Timotheus ihm erweisen soll.

Der Mentor als Vorbild

Du aber bist genau gefolgt

- meiner Lehre,
- meinem Lebenswandel,

- meinem Vorsatz (meinen Lebenszielen),
- meinem Glauben,
- meiner Langmut,
- meiner Liebe,
- meinem Ausharren
- meiner Verfolgung,
- meinen Leiden (2. Timotheus 3,10).

An dieser Aufzählung erkennt man das wirksame, ganzheitliche, glaubwürdige Vorbild des Paulus, der seinem Schützling nicht nur Ideen weitergab, sondern sein Leben. Diesen Mut sollten wir gegenüber unseren jungen Leuten zeigen.

Beziehung zu Gott

- „Übe dich in der Gottseligkeit!“ (1. Timotheus 4,7)
- „Ich erinnere mich des ungeheuchelten Glaubens in dir.“ (2. Timotheus 1,5)
- „Sei stark in der Gnade!“ (2. Timotheus 2,1)
- „Halte im Gedächtnis Jesus Christus!“ (2. Timotheus 2,8)

Ganz stark weist Paulus auf die Grundelemente dieser Beziehung zu Gott hin. Glaube und Gnade, Gedächtnis und Anbetung Jesu Christi und die praktische Gemeinschaft mit Freude, Friede und Treue werden angesprochen.

Charakter

- „Habe acht auf dich selbst!“ (1. Timotheus 4,16)
- „Bewahre dich selbst rein!“ (1. Timotheus 5,22)
- „Die jugendlichen Lüste fliehe!“ (2. Timotheus 2,22)
- „Du aber, o Mensch Gottes, fliehe diese Dinge (Geldliebe)!“ (1. Timotheus 6,11)
- „Strebe nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Ausharren, Sanftmut.“ (1. Timotheus 6,11)
- „Strebe nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen!“ (2. Timotheus 2,22)
- „Ertrage Leid!“ (2. Timotheus 4,5)
- „So schäme dich nun nicht des Zeugnisses unseres Herrn!“ (2. Timotheus 1,8)

Paulus zieht einerseits deutliche Grenzen zu Sünden, die den Charakter

des Menschen gefangen nehmen können. Andererseits fordert er starkes Engagement für eine Verinnerlichung der geistlichen Werte und der Gemeinschaft mit den Christen.

Der Charakter hat wenig mit unseren Begabungen zu tun. Er leitet uns, die richtigen Entscheidungen zu treffen, konsequent zu leben, unabhängig von den Umständen. Letztlich geht es um die Frage, wem man gefallen will.

Selbstkompetenz

- „Ich erinnere dich, die Gnadengabe Gottes anzufachen, die in dir durch das Auflegen meiner Hände ist.“ (2. Timotheus 1,6)
- „Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir! Lebe darin, damit deine Fortschritte allen offenbar werden!“ (1. Timotheus 4,14)
- „Strebe danach, dich Gott bewährt zur Verfügung zu stellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat!“ (2. Timotheus 2,15)
- „Du aber sei nüchtern in allem!“ (2. Timotheus 4,5)
- „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast!“ (2. Timotheus 3,14)
- „Trinke nicht länger nur Wasser, sondern gebrauche ein wenig Wein um deines Magens und deines häufigen Unwohlseins willen!“ (1. Timotheus 5,23)
- „Stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit!“ (2. Timotheus 4,2)

Zur Selbstkompetenz (Selbstverantwortung, Selbstmanagement) gehören eine geordnete Vergangenheit (Aufarbeitung von Schwierigkeiten in Beziehungen, unerfüllten Wünschen, gescheiterten Plänen), emotionale Reife, Verinnerlichung des Gaben- und Persönlichkeitsprofils, Motivation, Ausrichtung, Lernverhalten, Prioritäten, Zeitmanagement, Stressverhalten, Balance.

Fachkompetenz

- „Schneide das Wort der Wahrheit in gerader Richtung!“ (2. Timotheus 2,15)
- „Dies schreibe ich dir, damit du weißt, wie man sich verhalten muss im Haus Gottes.“ (1. Timotheus 3,15)
- „Das Endziel des Gebotes: Liebe aus reinem Herzen.“ (1. Timotheus 1,5)
- „Dieses Gebot vertraue ich dir an!“ (1. Timotheus 1,18)



- „Dieses lehre!“ (1. Timotheus 4,11; 6,2)
- „Habe acht auf die Lehre!“ (1. Timotheus 4,16)
- „Bewahre das anvertraute Gut!“ (1. Timotheus 6,20)
- „Halte fest das Vorbild der gesunden Worte!“ (2. Timotheus 1,13)
- „Die unheiligen Fabeln weise ab!“ (1. Timotheus 4,7)
- „Dies bringe in Erinnerung!“ (2. Timotheus 2,14)
- „Was du von mir gehört hast, vertraue treuen Zeugen an!“ (2. Timotheus 2,2)
- „Predige das Wort!“ (2. Timotheus 4,2)
- „Tue das Werk eines Evangelisten!“ (2. Timotheus 4,5)
- „Leide mit für das Evangelium!“ (2. Timotheus 1,8)
- „Vollbinge deinen Dienst!“ (2. Timotheus 4,5)

Fachkompetenzen müssen sich aufgabenbezogen angeeignet werden. Neben einem möglichst breiten Wissen aus dem Wort Gottes, der Literatur, der Geschichte und dem Zeitgeschehen geht es um die Bildung von Modellen sowie die Beherrschung von Instrumenten und Methoden. Timotheus hatte offensichtlich die Gabe der Lehre. Deswegen sollte er sich seiner hohen Verantwortung bewusst sein. Man erkennt sehr deutlich, dass Kompetenzen auf Charaktereigenschaften aufbauen. So sprechen die Imperative „Schneide das Wort der Wahrheit in gerader Richtung“ und „Leide mit für das Evangelium“ auch Aspekte des Charakters an.

Andere Kompetenzen des Timotheus (und wahrscheinlich auch Gaben) lagen auf dem Gebiet der Evangelisation und der Leitung.

Führungskompetenz

- „Ich bat dich zu bleiben, damit du einigen Weisungen erteilen solltest.“ (1. Timotheus 1,3)
- „Dieses gebiete!“ (1. Timotheus 4,11)
- „Sei ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit!“ (1. Timotheus 4,12)
- „Niemand verachte deine Jugend!“ (1. Timotheus 4,12)
- „Einen älteren Mann fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn als Vater, Jüngere ermahne als Brüder, ältere Frauen als Mütter, jüngere Schwestern in aller Keuschheit, ehre die Witwen!“ (1. Timotheus 5,1-2)
- „Die Ältesten, die gut vorstehen, lass doppelter Ehre würdig geachtet werden!“ (1. Timotheus 5,17)
- „(Die Ältesten), die da sündigen, weise vor allen zurecht!“ (1. Timotheus 5,20)
- „Den Reichen gebiete, nicht hochmütig zu sein!“ (1. Timotheus 6,17)
- „Du sollst nichts nach Gunst tun!“ (1. Timotheus 5,21)
- „Die Hände lege niemandem schnell auf!“ (1. Timotheus 5,22)
- „Habe nicht teil an fremden Sünden!“ (1. Timotheus 5,22)
- „Und von diesen wende dich weg!“ (2. Timotheus 3,5)
- „Überführe, strafe, ermahne mit aller Langmut und Lehre!“ (2. Timotheus 4,2)

- „Nimm teil an den Leiden!“ (2. Timotheus 2,3)
- „Törichte und ungereimte Streitfragen weise ab!“ (2. Timotheus 2,23)
- „Unheilige und leere Geschwätze vermeide!“ (2. Timotheus 2,16)
- „Ein Knecht des Herrn soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam und die Widersacher in Sanftmut zurechtweisen.“ (2. Timotheus 2,24)

Aktuelles Trainingsprogramm

Was ich gerade dargestellt habe, ist der inhaltliche Aufbau des am Anfang erwähnten Schulungskonzeptes. Es ist im Rahmen der Initiative Gemeinde-NEUdenken, an der neben Forum Wiedenest und der Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden (AGB) acht andere Werke und Gemeindegruppen beteiligt sind, entstanden. Unter der Leitung von Artur Siegert (Kirche für Oberberg) haben wir ein dreijähriges Trainingsprogramm für Gemeindeentwickler und Gemeindegründer konzipiert. Das Konzept enthält neben Schulungseinheiten auch Mentoring-Elemente und Trainee-Zeiten in Projekten vor Ort.

Bei diesem Trainingsprogramm sind uns folgende Erkenntnisse besonders wichtig: Zu einer guten geistlichen Führung gehören feste glaubwürdige Prinzipien, Menschenkenntnis, Mentoring, Kommunikationskompetenz, Konfliktbewältigung, das Erkennen und Beseitigen von Schwachstellen, sowie das Gewinnen, Halten und Motivieren von Mitarbeitern. Man muss Lob und Tadel deutlich zum Ausdruck bringen können, ohne zu verletzen. Dabei sollte man nicht vergessen, dass Führung auch eine starke kulturelle Komponente hat. Heute gehört mit Sicherheit dazu, dass man starke Teams bilden kann, Besprechungen wirksam leitet, Visionen und Ziele formuliert und kommuniziert.

Gerd Goldmann

Dr. Gerd Goldmann ist Ältester der Gemeinde Krefeld und Leiter von GemeindeNEUdenken.



Zuhören

Ein Hauptleiden, das ich bei christlichen Leitern feststelle, ist, dass die Verkündigung des Evangeliums sie scheinbar taub gemacht hat. Sie reden laut, aber es scheint so, als ob sie wenig hören. Auch unsere Gebete scheinen mehr eine Ansprache an Gott zu sein, ja wir wollen ihn sogar darüber aufklären, wie er seine Arbeit machen soll, aber nur selten hören wir ihm zu. Haben wir vergessen, wie das geht - Zuhören? Jesus war ein Meister im Fragen stellen, Zuhören, Zwiegespräche führen und Antworten. In Matthäus 8,5-13 lesen wir den Bericht über Jesus und den römischen Hauptmann. Dieser kam zu Jesus mit einer Not - sein Diener war gelähmt und hatte große Schmerzen. Jesus war sofort bereit, hinzugehen und den Diener zu heilen, aber der Hauptmann hatte eine andere Idee. Jesus brauchte gar nicht in sein Haus kommen, er sollte nur ein Wort sprechen und die Heilung würde geschehen. Jesus hörte zu und war erstaunt über das, was der Hauptmann sagte. Jesus nannte das großen Glauben. Der Diener wurde geheilt. Die Jünger Jesu lernten eine Lektion über Glauben. Und wir sehen einen Leiter, der zuhörte, einer Not begegnete, den Glauben des gläubigen Hauptmanns stärkte, selbst Zeit und Energie einsparte und seinen Nachfolgern auch noch ein Vorbild vor Augen stellte. Die bekannte Geschichte von der Frau am Jakobsbrunnen (Johannes 4) ist ein anderes Beispiel für die Kraft des Zuhörens. Entgegen aller kulturellen Barrieren stellte Jesus Fragen, hörte den Antworten zu, besprach die Tatsachen, bekam Zugang zu einer Dorfgemeinschaft, begegnete ver-

schiedenen Nöten, und die ganze Stadt glaubte. Wenn er damit begonnen hätte, das Evangelium zu verkündigen, ohne zuzuhören und ein Gespräch zu führen, wäre die Situation höchstwahrscheinlich völlig anders verlaufen. In Matthäus 4,1-11 sehen wir, wie Jesus mit Satan ein Gespräch führt. In Markus 5 sprach Jesus mit einer Gruppe Dämonen. Jesus hatte ausgiebige Diskussionen mit den religiösen Führern seiner Zeit, auch wenn er nicht mit ihnen einer Meinung war und das Ganze für gewöhnlich damit endete, dass er sie tadelte. Aber trotz alledem - er hörte ihnen zu. Jesus hörte der geistlichen und religiösen Opposition zu, während er damit fortfuhr, die Nöte der Menschen zu lindern und über das Reich Gottes zu lehren. Es ist meine Erfahrung, dass Gemeinden dort entstehen, wo die Evangelisten den lokalen Führungspersonlichkeiten zuhören, ihnen Antworten geben und wenn möglich ihrer Not abhelfen.

Wo sie ein Gespräch über geistliche Dinge beginnen, Bibelkreise mit induktivem Bibelstudium ins Rollen bringen und diesen neuen Gruppen dabei helfen, sich zu Gemeinden zu entwickeln. Erst wenn Menschen die Erfahrung machen, dass wir ihnen zuhören, haben sie auch guten Grund, uns oder dem Evangelium zuzuhören.

Zuhören ist die Kunst oder Fertigkeit, korrekt und angemessen auf die geäußerten und nicht geäußerten Nöte und/oder Wünsche derer zu antworten, die wir lieben und respektieren. Als Nachfolger Jesu ist es uns befohlen, Gott den Herrn mit ganzem Herzen, Verstand, Seele und Kraft zu lieben; und unseren Nächsten wie uns

selbst. Es ist uns gesagt, dass wir es so tun sollen, wie Jesus es getan hat, und er liebte die Welt. Es ist Liebe, die uns zum Zuhören befähigt. Es ist Liebe, die das Zuhören zur vollen Reife bringt. Zuhören ist nicht nur zu hören, was gesagt wird oder unausgesprochene Nöte zu erkennen. Es beinhaltet auch, auf das, was vermittelt wird, eine Antwort zu finden, etwas zu tun. Als Jesus Petrus in sein Apostelamt wiedereinsetzte, fragte er Petrus drei Mal, ob er ihn liebe (Johannes 21). Jedes Mal antwortete Petrus mit Worten, und Jesus bat ihn, mit Taten zu antworten - Weide meine Lämmer/Schafe.

Als Fertigkeit kann Zuhören verbessert werden. Als Kunst gibt es diejenigen, die den Dreh heraus haben und die es einfach besser können. Aber in beiden Fällen können wir uns alle verbessern, und indem wir besser werden, erhöhen wir die Möglichkeiten des Geistes Gottes, die Verlorenen anzurühren und ganze Gruppen von Menschen zu verwandeln. Das allerdings, was nun alle verstanden haben sollten, ist, dass wahres Zuhören immer eine angemessene Antwort mit einschließt, die mehr beinhaltet als Worte. Hören ohne Taten ist nicht Zuhören.

David L. Watson

aus „Gemeindegründungsbewegungen - eine Momentaufnahme“, Deutsche Inland-Mission e.V., www.dim-online.de

Abdruck mit freundlicher Genehmigung.





Mein Äußerstes für Sein Höchstes

Die Facebooknachricht kam unerwartet. Hanna, meine zwanzigjährige Tochter - zurzeit in einem christlichen Zentrum in England - fragte an, ob ich das Andachtsbuch von Oswald Chambers „Mein Äußerstes für Sein Höchstes“ kenne. Es sei ihr von einem „bemerkenswerten“ Menschen empfohlen worden. Freilich kenne ich das Buch mit den tief sinnigen und geistlichen scharfen Konturen.

Oswald Chambers (1874-1917) war ein britischer Prediger und Bibellehrer. Er reiste im Auftrag des CVJM im Ersten Weltkrieg nach Ägypten, um den dort stationierten Soldaten als Seelsorger zu dienen. An den Folgen eines Blinddarmdurchbruchs verstarb er überraschend. Seine Frau war eine ausgezeichnete Stenotypistin und notierte Predigten und Vorträge ihres Mannes. So entstand unter anderem das oben erwähnte Buch. Es zählt zu den weltweit bekanntesten christlichen Büchern.

Jetzt liegt das Büchlein mit seinem weinroten Plastikeinband und seinem goldfarbenen Titel „Mein Äußerstes für Sein Höchstes“ auf meinem Schreibtisch. Selten hat mich ein Buchtitel derart angesprochen, inspiriert und motiviert.

Mein Äußerstes für Sein Höchstes

Das Leben und Wirken des Apostels Paulus in seinen unterschiedlichen Facetten aufzuzeichnen, ist wertvoll für uns. Eine dieser zahlreichen Facetten ist seine Zielstrebigkeit ohne rücksichtsvoll gegen sich selbst zu sein. Tatsächlich lebte er so wie einer, auf den der goldfarbene Titel absolut passt: „Mein Äußerstes für Sein Höchstes“.

Seine Briefe zeigen sein tiefes Wissen über die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes (2. Korinther 13,13). Paulus beschreibt

theologisch prägnante Erkenntnisse und verpackt sie in praktische Alltagserlebnisse. Er öffnet sein eigenes „Lebenshaus“ und heißt seine Leser herzlich willkommen. Seine geistlichen Lehren sind nicht leere Worte, sondern gefüllt mit göttlichem Leben. Seine lebensnahen Anschauungsmethoden geben eine gute Ausrichtung für authentisches Christsein.

Paulus vergleicht das Leben eines Christen mit zwei Beispielen aus dem Zeitgeschehen der damaligen Welt. Die Christen in Korinth verstanden diese Bilder vermutlich sofort.

Die Isthmischen Spiele wurden im antiken Griechenland veranstaltet. Die Landesenge „Isthmus“, die bei Korinth lag, war der ideale Ort für diese sportlichen Ereignisse. Eine der Haupt-sensationen war der „gymnische Agon“, ein Wettkampf, der aus Wettlauf, Ring- und Faustkampf bestand.

Im ersten Bild schildert er den „Wettlauf“ und im zweiten zeigt er den „Faustkampf“.

Das erste Bild: „Der Wettlauf“

In 1. Korinther 9,24 schreibt Paulus: **„Wisst ihr nicht, dass die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber einer den Preis empfängt? Lauft so, dass ihr ihn erlangt.“**

Paulus lädt seine Leser zunächst ein, als Zuschauer in das Stadion zu kommen, um die Wettkämpfer zu beobachten. Jeder teilnehmende Sportler gibt für den Wettlauf sein Äußerstes und sein Bestes, um zu gewinnen.

Dieses lebendige Bild zeigt eindrücklich das Glaubensleben eines Christen. Der Christ empfängt sein ewiges Heil durch die Wiedergeburt. Er betritt als Sportler das Stadion seines Glaubenslebens und beginnt zu laufen. Er läuft seinen Lebenslauf - individuell und persönlich. Kein anderer Mensch kann für ihn diesen Wettlauf bestreiten. Er läuft ganz für sich allein.

Überstrapaziert man das Bild und überträgt es ängstlich genau in die Wirklichkeit, so als ob diesen Wettlauf im Glaubensleben nur einer gewinnen könne, würde man schlichtweg verzweifeln. Paulus scheint diese Sorge, dass seine Leser ihn falsch verstehen oder interpretieren könnten, nicht zu haben. Er nimmt einen Gedanken heraus, um deutlich zu machen, dass man auch als Christ vergeblich seinen Lebenslauf laufen kann und damit am eigentlichen Lebensziel vorbei lebt.

Es wird schnell klar: Authentisches Christsein ist nicht ein „auf-der-Zuschauer-Bühne-platz-nehmen“, sondern es ist ein Kampf in der Arena des Glaubens. Tag für Tag im Alltag gilt es, seinen Glaubens-Lebens-Lauf zu laufen. Trotz aller Anstrengung wird am Ende der Sieg gekrönt mit Freude und Zuversicht.

Der zweite Teil dieses Bildes vom Wettlauf ermutigt dazu: **„Ich laufe nun so, nicht wie ins Ungewisse“** (1. Korinther 9,26a).

Authentisches Christsein ist Leben mit ewigem Ziel. Dabei geht es darum, wie Carl Brockhaus (1822-1899) es formuliert: „Ich seh den Kampfpfeil winken bei mühevolem Tritt ...“ Paulus weiß aber auch, wenn ich mein „Äußerstes für Sein Höchstes“ gebe, werde ich nicht am eigentlichen Ziel meines Lebens vorbeilaufen.

Das zweite Bild: „Der Faustkampf“

Paulus beschreibt in 1. Korinther 9,25 das zweite Bild: **„Jeder aber, der kämpft, ist enthaltsam in allem; jene freilich, damit sie einen vergänglichen Siegeskranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen.“**

Durch dieses Anschauungsmittel macht Paulus sein Christsein überdeutlich. Paulus lebte im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen. Er wollte nicht „hoch“ hinaus und keine menschliche Anerkennung, die in den meisten Fällen mit irgendwelchen Kompromissen verbunden ist.

Paulus ist rücksichtslos gegen sich selbst. Seine ganze Zielstrebigkeit besteht darin, sein „Äußerstes für Sein Höchstes“ Wirklichkeit werden zu lassen.

Für den Sportler der antiken Zeit galten detaillierte Diäten: Disziplin, Enthaltensamkeit und Selbstbeherrschung. Dies bezog sich vor allem auf bestimmte Nahrungsmittel, Alkohol und geschlechtlichen Verkehr. Radikal wurden diese Regeln durchgehalten, damit dem Körper Energie und Gelenkigkeit erhalten blieben und der Sieg in erreichbare Nähe rücken konnte. Diesen *Entbehungen* standen die Aussichten der *Siegeserlungen* gegenüber.

Das Augenmerk des Paulus richtet sich in diesem Bild nicht auf den Gegner, sondern auf sich selbst. Er ruft nicht zu einer besonderen Askese mit Selbstkasteiungen auf. Ihm liegt auch eine Leibfeindlichkeit fern. Paulus geht es um den „inneren“ Menschen. Darin will er sich in Selbstbeherrschung und Enthaltensamkeit üben und zähmen. Authentisches Christsein zeigt sich tatsächlich auch darin, dass Selbstbeherrschung und Enthaltensamkeit nicht als Gesetzmäßigkeit praktiziert werden, sondern als Folge der Freiheit, die Christen in Jesus Christus geschenkt worden ist.

Paulus erklärt weiter in 1. Korinther 26b: **„ich kämpfe so, nicht wie einer, der in die Luft schlägt.“**

Er nimmt das Christenleben nicht auf die leichte Schulter. Paulus will diszipliniert das Wort Gottes umsetzen. Er will nicht einfach nur unbeholfen und ungeübt in die Luft schlagen. Kann es sein, dass manche Christen

nur um sich schlagen anstatt in sich zu schlagen? Wer allerdings nur um sich schlägt wird nicht begreifen, wenn Paulus in 1. Korinther 9,27a weiter formuliert: **„sondern ich zerschlage meinen Leib und knechte ihn, ...“**

Wohlgemerkt: Paulus zerschlägt seinen Leib. Er redet von sich und nicht von seinem Gegner. Paulus schlägt nicht um sich, sondern er schlägt in sich und schlägt so sein eigenes „Ich“ k.o.

In den isticischen Spielen war es dem Boxer verboten, das Auge des anderen Faustkämpfers zu treffen. Paulus ist in seiner Formulierung sehr präzise. Der Ausdruck „zerschlagen“ meint, dass man genau unterhalb des Auges trifft, nicht das Auge selbst. Im übertragenen Sinn wird deutlich: Paulus weiß, wo seine „empfindliche“ Stelle ist, der sein Ego frönt.

Doch das Zerschlagen allein genügt offensichtlich nicht. Paulus behandelt seinen Leib, der ein Bild für sein Glaubensleben ist, wie einen Sklaven, den er trainieren und erziehen will, damit er Christus ähnlicher wird. Die Nutzanwendung ist interessanterweise ganz anders, als man denkt: **„... damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde“** (1. Korinther 9,27b).

Paulus nimmt Bezug auf seinen Dienst und auf seine Begabung. Er ist Herold seines Königs, der die gute Botschaft bekannt gibt. Paulus will einfach deutlich machen: Wenn wir authentisches Christsein leben, dann so, dass wir nicht „durchfallende“ Verlierer sind, sondern Sieger.

Darum sei das Motto über unserem Lebenslauf: **„Mein Äußerstes für Sein Höchstes“**. Am ewigen Ziel werden wir voll Ergriffenheit am Thron Gottes unsere Siegeskränze vor Jesus niederwerfen und ihn anbeten - denn ohne ihn hätten wir es niemals geschafft.

Erik Junker



Paulus, der Evangelist

Bevor Gott persönlich Paulus als Botschafter seines Evangeliums berief, brachte er zuerst „das helle Licht des Evangeliums“ (2. Korinther 4,4/LÜ) in die geistliche Dunkelheit von Paulus' eigenem Herzen hinein. Paulus' Begegnung mit Jesus veränderte sein Leben um 180 Grad: Als er auf dem Weg nach Damaskus war, um „Anhänger des neuen Weges ... gefesselt nach Jerusalem“ zu führen (Apostelgeschichte 9,2), „umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (9,3-4). Jesus identifiziert sich so sehr mit seiner Gemeinde, den Evangeliumsgläubigen, dass er Paulus auf seine Frage hin „Herr, wer bist du?“ (9,5) entgegnet: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Beim Christsein geht es um Christus, um „das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi“ (2. Korinther 4,4). Paulus wurde Gottes „ausgewähltes Werkzeug“ (Apostelgeschichte 9,15), um dieses Evangelium den Heiden zu verkünden (Galater 1,16). Was versteht er unter dem Evangelium?

Das Evangelium ... ist für Sünder

Paulus schreibt: „Ja, Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten“ (1. Timotheus 1,15/NGÜ). Wir werden diese Botschaft nicht genug schätzen können, bevor wir nicht unser tiefes Bedürfnis danach erkennen. Wenn wir Sünde unter die Lupe nehmen, zeigt sie ihre hässliche Fratze im Garten Eden, als Adam entgegen Gottes lebensschützendem Gebot handelte und vom Baum der Erkenntnis aß (1. Mose 2,16-17; 3,6). Paulus greift das auf und schreibt, dass „wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben“ (Römer 5,12). Adams Erbsünde gegen Gottes perfekte Heiligkeit riss die ganze Menschheit in den Tod, denn der Lohn der Sünde ist der Tod (6,23). Seine Rebellion führte zum geistlichen Tod des Menschen, der von nun an aus sich selbst keine Beziehung mehr zu Gott haben konnte, der Quelle von allem Guten. Seitdem kann der Mensch von sich aus „nichts vom Geist Gottes“ mehr

erkennen, denn „es muss geistlich beurteilt werden“ (1. Korinther 2,14). Adams Sünde repräsentiert die Sünde aller seiner Nachkommen. In dem Sinne ist das, was **er** getan hat, das, was **wir alle** getan haben: „Alle haben gesündigt und in ihrem Leben kommt Gottes Herrlichkeit nicht mehr zum Ausdruck ...“ (Römer 3,23/NGÜ). Somit stehen alle Menschen unter Gottes Verdammungsurteil (5,18a).

Die ganze Welt ist vor Gott schuldig, „weil kein Mensch durch die Werke des Gesetzes vor ihm gerecht sein kann“ (3,19). Mit „Werke des Gesetzes“ meint Paulus nicht nur das Gesetz des Mose, sondern gute Werke jeder Art. „Gerecht“ bezieht sich hier auf die vollständige Übereinstimmung mit Gottes Gesetz. Gott fordert nicht, dass wir gut sind. Er fordert von uns, dass wir perfekt sind. Wir sind es aber nicht. Auch wenn jemand das ganze Gesetz halten würde, aber nur ein Gebot nicht, würde er „unter dem Fluch“ Gottes (Galater 3,10) stehen. Gottes Standard bringt uns eher dazu, zu erkennen, dass wir Sünder sind (Römer 3,20), durch und durch verdorben.



... ist die gute Nachricht

Evangelium bedeutet „gute Nachricht“. Paulus schreibt, dass Gott ihn als „Verkündiger“ des Evangeliums eingesetzt hat (2. Timotheus 1,10-11). Das altdeutsche Wort für Verkündiger ist „Herold“. Ein Herold war ein Stadtausrufer: Die Trompete wurde in der Stadt am helllichten Tag geblasen. Dann verkündigte der Herold mit lauter Stimme wichtige Nachrichten direkt vom König, Nachrichten, die die Leute nie zuvor gehört hatten.⁽¹⁾ Paulus verkündigte die Nachricht: „Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit Gottes würden, die vor Gott gilt“ (2. Korinther 5, 20-21). Gott möchte, dass wir in Beziehung mit ihm leben. Da er heilig und gerecht ist (Römer 3,25) und Sünde seinen Zorn nach sich zieht, hat er seinen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn „für uns zur Sünde gemacht“. Christus trug am Kreuz die Strafe, die uns hätte treffen müssen und starb stellvertretend für uns den Tod, den wir hätten sterben sollen. Wer dem glaubt, wird von Gott vor der ewigen Verdammnis gerettet (Römer 8,1). Er wird gerechtfertigt (3,22). Luther schreibt, dass Gott ihn durch Christus dann so ansieht, als hätte er niemals gesündigt. Rettung geschieht durch den Glauben an das, was Christus am Kreuz für uns getan hat. „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme“ (Epheser 2,8-9). Gott lässt es in unserem Herzen hell werden, „sodass wir in der Person von Jesus Christus den vollen Glanz von Gottes Herrlichkeit erkennen“ (2. Korinther 4,6/NGÜ). Christus lebte aber auch das perfekte Leben, das wir hätten leben sollen: „Geboren von einer Frau unter dem Gesetz“ (Galater 4,4) gehorchte er Gott in allem, stellvertretend für uns. Jesus allein konnte Gottes perfekten Standard erreichen. „Er kam,

um das zu tun, was wir wegen unserer sündhaften Natur nicht tun konnten.“⁽²⁾ Allein durch unsere Verbindung mit Christus können wir vor Gott bestehen.

... ist das A-Z des Glaubens

Das Evangelium ist für Paulus nicht nur das ABC des Glaubens, sondern das A-Z des Glaubens.⁽³⁾ Wir brauchen es nicht nur, um in Gottes Reich zu gelangen. Wir brauchen es auch, um in der Beziehung zu Gott zu wachsen (Galater 3,1-3) und im Glauben erneuert zu werden (Kolosser 1,6). Das Evangelium ist „das Evangelium von der Herrlichkeit Christi“ (2. Korinther 4,4) und möchte alle Bereiche unseres Lebens verändern. Auch ein Christ braucht es, weil jeder Christ Jesus braucht. Gemeinde ist wie ein Krankenhaus, in dem Jesus der Arzt ist. Gott hat es so gefügt, dass wir Christus nicht nur für unsere Erlösung und Gerechtigkeit brauchen, sondern auch, damit wir weise werden und in der Heiligung vorankommen (1. Korinther 1,30). Durch den Glauben sind wir nicht mehr Feinde Gottes, sondern adoptierte Söhne Gottes (Galater 3,26) und damit seine Erben (4,7; Epheser 1,3). Evangelium bedeutet, dass wir lernen wie ein adoptiertes Königskind zu leben, das im Bewusstsein seiner Erbschaft im Himmel hier auf dieser Erde lebt. Francis Schaeffer schreibt: „Du sollst als Christ so leben als wärest du einmal in den Himmel gegangen und hättest alles gesehen, was für eine Erbschaft du im Himmel hast, und wärest zurückgegangen.“

Warum das Evangelium für uns heute wichtig ist

Tertullian⁽⁴⁾ schreibt, dass so wie Christus zwischen zwei Dieben gekreuzigt wurde, das Evangelium von zwei Dieben umgeben wird, die ihm seine Kraft und Wirksamkeit berauben: Auf der einen Seite steht die Gesetzlichkeit, auf der anderen Seite der Relativismus. Die Gesetzlichkeit

betont Wahrheit ohne Gnade, denn sie sagt: „Du musst der Wahrheit gehorchen, um gerettet zu werden!“ Der, für den alles relativ ist, betont Gnade ohne Wahrheit. Er sagt: „Wenn es einen Gott gibt, dann akzeptiert Gott alle und wir müssen entscheiden, was wahr für uns ist.“ Das Evangelium⁽⁵⁾ bedeutet aber: „In mir selbst bin ich sündhafter als ich es jemals wagte zu glauben. In Christus aber bin ich angenommener und geliebter als ich es jemals wagte zu hoffen.“ So wie Christus voller Gnade und Wahrheit ist, so enthält auch das Evangelium Gnade und Wahrheit.

Wir können von der einen oder anderen Seite des Pferdes fallen. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns regelmäßig das Evangelium selbst predigen. Jerry Bridges⁽⁶⁾ spricht von zwei Gerichtssälen, mit denen wir uns beschäftigen sollen: Der eine ist der himmlische Gerichtssaal und der andere ist der Gerichtssaal unseres Gewissens. Wenn wir Christus glauben, dass er unsere Sünden bereits gesühnt hat, wird uns Gott in seinem Gerichtssaal nie mehr wegen unserer Sünden anklagen. Unser Gewissen jedoch, spricht uns dauernd schuldig, weil wir noch immer sündigen. Wenn wir uns aber das Evangelium selbst predigen, versuchen wir, den Urteilspruch unseres Gewissens in Übereinstimmung mit dem Himmlischen zu bringen. Das geschieht, indem wir zuerst mit unserem Gewissen übereinstimmen und zugeben, dass wir gesündigt haben. Dann aber erinnern wir unser Gewissen daran, dass Christus unsere Sünde bereits getragen hat.

Christian Barbu

Christian Barbu ist hauptberuflicher Mitarbeiter in der Navigatoren-Studentenarbeit und lebt mit seiner Familie in Hannover.



Fußnoten:

⁽¹⁾ John Stott, *Der Verkündiger*, Bundes-Verlag eG: Witten, 1979, S. 28-29.

⁽²⁾ Jerry Bridges, *The gospel for real life*, NAVPRESS: Colorado Springs, 2003, S. 34.

⁽³⁾ Tim Keller in einem Vortrag über „The centrality of the gospel“: „The gospel is not just the A-B-C's but the A to Z of Christianity“

⁽⁴⁾ Ebd.

⁽⁵⁾ Ebd.

⁽⁶⁾ Jerry Bridges, *The discipline of grace*, NAVPRESS: Colorado Springs, 2006, S. 54.

Wie Christen das Alte Testament verstehen können



„Von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf.“

Lukas 24,27

Jesus bezeugt hier, dass die Heilige Schrift des Alten Testaments vielfach und deutlich auf ihn selber hinweist (Galater 3,19). Aber wie ist das Verhältnis des Alten Testaments (AT) zum Neuen Testament (NT) zu definieren? Dominiert Einheit oder Zweifheit, Kontinuität oder Diskontinuität? Lesen wir vorwärts vom AT zum NT oder rückwärts vom NT zum AT?

Schon Martin Luther rang mit diesen Fragen. Er unterschied zwischen dem AT als Gesetz und dem NT als Evangelium. So erhob er das NT über das AT und maß dem NT größeres Gewicht bei. Trotzdem hielt er am autoritativen Charakter beider Testamente für Christen fest. Doch in seinem Gefolge hat Rudolf Bultmann das AT im vergangenen Jahrhundert zur Voraussetzung des NT degradiert; das AT sei geschwei-

tert und damit für Christen nicht mehr gültig. Andere Exegeten möchten das NT ausschließlich auf der Grundlage des AT lesen. Für sie beschreibe das AT den Christus, den das NT später vorstelle (W. Vischer), oder das NT erkläre lediglich das AT (A. van Ruler).

Wie müssen wir also das AT nach der Offenbarung des NT verstehen und auslegen? Wichtig erscheinen bei der Beantwortung dieser hermeneutischen Frage (der Frage nach der richtigen Auslegung)

- die Beachtung der historischen Hintergründe;
- die Verbindung, Verwendung und Wiederholung von Worten und Themen;
- der Gebrauch von Typologie;
- die Bewertung von Prophetie und Erfüllung;
- die Anerkennung der unterschiedlichen Epochen der Heilsgeschichte; und
- die Berücksichtigung der Zukunftserwartungen in beiden Testamenten.

1. Beachtung der historischen Hintergründe in beiden Testamenten

Die Bibel beschreibt die Geschichte des Volkes Gottes - des nationalen Volkes Gottes im AT und des gläubigen Volkes Gottes im NT. So können solche alttestamentliche Stellen direkt auf das NT übertragen werden, die vom Neuen Bund sprechen (z.B. Jeremia 31,31-34; Joel 3,1-6, u.a.), nicht aber solche Stellen, die sich auf die Nationalverheißungen des alttestamentlichen Volkes Gottes beziehen (z.B. 5. Mose 28,1). Da das NT zudem auf dem AT aufbaut - und nicht umgekehrt - müssen die neutestamentlichen Auslegungen des AT grundsätzlich auch im AT erkennbar sein und dürfen seinen Aussagen nicht widersprechen.

2. Verbindung, Verwendung und Wiederholung von Worten und Themen

Dieser Ansatz berücksichtigt, dass viele Kernworte und Themen des NT auf solche des AT zurückgeführt werden können. So wird in den etwa

300 neutestamentlichen Stellen, wo die Autoren direkt auf das AT zurückgreifen oder es wörtlich zitieren, eine Abhängigkeit des NT vom AT oder eine Prophetie im AT auf das NT vorausgesetzt. Bei der Interpretation dieser Textstellen muss der alttestamentliche Kontext genauso berücksichtigt werden wie die neutestamentliche Anwendung, um falsche Auslegungen zu vermeiden. Die Bedeutungen vieler Worte wandeln sich nämlich im Laufe der Zeit, auch werden zahlreichen neutestamentlichen Worten neue im AT nicht enthaltene Bedeutungen beigelegt, so dass sich der Ausleger auf keinen Fall auf einzelne Wortbedeutungen beschränken oder alttestamentliche Wortbedeutungen oder im AT wichtige Themen ungeprüft und ungewichtet in das NT übernehmen darf.

3. Gebrauch von Typologie

Bei der auch von den neutestamentlichen Schreibern gerne angewendeten typologischen Auslegung nimmt man eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen dem alttestamentlichen Typ und dem neutestamentlichen Antityp an und erkennt ein Ereignis des AT - z.B. eine Begebenheit oder eine Aussage - als Vorbild eines Ereignisses im NT. Sowohl Paulus als auch der Schreiber des Hebräerbriefes ziehen so Bezugslinien von Mose zu Christus und bezeichnen Jesus als einen neuen und besseren Mose (2. Korinther 3,7ff; Hebräer 3,1-6); und Matthäus konstatiert, dass Jesus nach Ägypten geflohen sei, damit er - wie im AT Israel -, von dort gerufen werden könne (Matthäus 2,15). Um diese Bezugslinien jedoch herstellen zu können, müssen beide Ereignisse hinreichende historische und heilsgeschichtliche Gemeinsamkeiten aufweisen; eine Verbindung von Mose zu einem allein führenden Gemeindeleiter wäre somit nicht möglich. Sodann muss die typologische Auslegung auf dem historischen Charakter des alttestamentlichen Typus basieren und im gesamtbiblischen Kontext angewendet werden; eine Übertragung der Anzahl der Jünger Jesu auf die Anzahl der Diakone einer Gemeinde wäre somit ebenfalls nicht vom Text ableitbar. Ähnlich liegen auch die typologischen Berührungspunkte zwischen Mose und Christus nur in ihrem allgemeinen Dienst und

ihrer Ehre, nicht jedoch in Details ihres Lebens und Wirkens.

4. Bewertung von Prophetie und Erfüllung

Dieser Ansatz konzentriert sich auf alt- und neutestamentliche Prophetien und deren (teilweise) Erfüllung zu späteren Zeiten des AT, im NT oder zu noch zukünftigen Zeiten. Der christliche Ausleger muss vermeiden, vom NT in das AT etwas hineinzulesen, was dort nicht ohne das NT erkennbar ist, und berücksichtigen, dass nicht alle alttestamentlichen Prophetien bereits im NT erfüllt sind. Hierbei ist selbstverständlich der historische und heilsgeschichtliche Hintergrund sowohl der Prophetien als auch der Erfüllungen zu beachten, so dass nur solche Prophetien für die Gläubigen des NT übernommen werden, die sich nicht allein auf das Volk Israel zur Zeit des AT oder der zukünftigen Zeit beziehen. So ist die Verheißung des Geburtsortes des Messias (Micha 5,1-4a) auf Jesus oder die des zweiten Kommens des Messias in Herrlichkeit (z.B. Jesaja 9,1-6) auf die Nachfolger Christi anwendbar, die Verheißung nationaler Segnungen (z.B. Hesekiel 34,11-31) aber nur für das Volk Israel.

5. Anerkennung der unterschiedlichen Epochen der Heilsgeschichte

Bei dem heilsgeschichtlichen Ansatz, der u.a. von Erich Sauer vertreten wurde, werden das AT und das NT als Teil einer die ganze Bibel umfassenden Heilsgeschichte gesehen, die in Jesus Christus und seinem Erlösungswerk ihren Höhepunkt finden. Die Verheißung im AT und die Erfüllung im NT sind bestimmende Auslegungspole, doch werden auch mehrere Erfüllungen im AT und/oder NT in Betracht gezogen. Die heilsgeschichtliche Gesamtschau dieses Ansatzes erkennt, dass die gesamte Geschichte Gottes mit den Menschen seit dem Sündenfall auf die Notwendigkeit der Erlösung und das Erzielen dieser Erlösung durch den Tod und die Auferstehung des sündlosen Menschen und Gottessohnes Jesus Christus hinausläuft (so bereits 1. Mose 3,15). Der Ansatz birgt andererseits die Gefahr vorauszusetzen, dass es vor dem irdischen Leben und Sterben des Christus, also im AT, keine Möglichkeiten der Vergebung gab.

6. Berücksichtigung der Zukunftserwartungen in beiden Testamenten

Sowohl das AT als auch das NT haben eine eschatologische (endzeitliche) Perspektive. Das AT sehnt sich nicht nur nach der Erlösung, die das NT in Jesus Christus bringt, sondern auch nach der sichtbaren Herrschaft des zukünftigen Messias über das erwählte Volk Israel in seinem verheißenen Land. Diese Hoffnung spiegelt sich im NT nur teilweise wider, denn während die endgültige Erlösung von der Versuchung der Sünde und der Existenz des Bösen wie auch die sichtbare Herrschaft des Christus auch für die neutestamentlichen Gläubigen noch aussteht, findet die alttestamentliche Land- und Nationalverheißung im NT keine Entsprechung. Somit können diese Verheißungen für die Nation Israel nicht direkt in das NT übernommen werden; lediglich die dahinterliegenden Prinzipien, dass der Herr für sein gläubiges Volk sorgen wird (z.B. Matthäus 5,25-34), oder die im AT noch nicht erfüllten Prophetien (z.B. Hebräer 3,7-4,11) können auf das Volk Gottes des NT angewendet werden.

Ergebnis

Der christliche Ausleger muss bei jedem alttestamentlichen Text neu entscheiden, welche Auslegungsmethode(n) sich für den gegebenen Text sinnvollerweise anbieten. Er muss die Aussage und Intention des auslegenden Textes einordnen und den Text dergestalt auslegen, dass er der Gattung und Intention des Textes, der jeweiligen historischen und heilsgeschichtlichen Situation und des alttestamentlichen und gesamtbiblischen Kontextes gerecht wird. So kann er einseitige Auslegungen vermeiden und gleichzeitig die biblischen Texte sowohl in ihrem ursprünglichen als auch in ihrem heutigen Kontext verstehen, auslegen und anwenden.

Wolfgang Bluedorn

Wolfgang Bluedorn war u.a. Dozent am Bibelseminar Bonn (Bornheim) und an der Bibelschule Burgstädt (Burgstädt). Nach mehrjähriger Missionstätigkeit in Nigeria lebt er nun mit seiner Familie in Neuwied.



UMFRAGE: Jugend liest Bibel!?

Die Bibel ist wichtig! Aber wie intensiv beschäftigen sich Jugendliche wirklich mit der Bibel? Das wollten wir herausfinden und haben dafür auf Freizeiten, Jugendevents und über kommline.de eine Umfrage durchgeführt. Von Mai bis September 2011 haben 472 Teenager, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 13 und 25 Jahren von ihrem persönlichen Umgang mit der Bibel berichtet.

Alles super!

Jugend liest Bibel. So könnte man das Ergebnis der komm!-Umfrage „Die Bibel & Ich“ zusammenfassen. Immerhin 40,9 Prozent der Jugendlichen beschäftigen sich mehrmals in der Woche mit der Bibel. 41,1 Prozent sogar jeden Tag. Macht zusammen 82 Prozent.

Diese hohe Aufmerksamkeit hat die Bibel auch wirklich verdient. Kein anderes Buch kann dein Leben so verändern (2. Timotheus 3,15-17).

Gott selbst begegnet dir in der Bibel! Um ihn kennenzulernen und die Beziehung mit ihm zu vertiefen, ist die Bibel unverzichtbar. Und zugleich macht dich das Studium dieses Buches fit für alle Bereiche deines Lebens.

Alles super?

Schaut man jedoch, wie lange sich die Befragten jede Woche mit der Bibel beschäftigen, relativiert sich das ausgesprochen hohe Interesse etwas. Denn 58,2 Prozent nehmen die Heilige Schrift nur zwischen Null und 60 Minuten zur Hand. Das sind im besten Fall knapp zehn Minuten am Tag. Sicher ist so ein „Bibel-Schnellimbiss“ besser als gar keine geistliche Nahrung. Doch der Stil dieses Buches verlangt nach einer intensiveren Beschäftigung.

Absolut lebensrelevant

Mehr als zwei Drittel der Umfrageteilnehmer (69,3 Prozent) merken beim Lesen oft: Die Bibel betrifft mein Leben. Auch wenn die Begriffe

manchmal fremd sind und die Kultur sich geändert hat: Die Bibel ist absolut relevant. Ja, man könnte sagen, sie ist zeitlos. Weil sie die Grundfragen des Menschseins aufgreift. Die Fragen nach Sinn und Liebe, nach Gerechtigkeit und Erlösung, nach dem Woher und Wohin sind heute genauso aktuell wie zu biblischen Zeiten.

90 Prozent geben an, das meiste in der Bibel zu verstehen oder zumindest einen Teil davon. Das widerlegt das Vorurteil von der „Unverständlichkeit“ dieses alten Buches. Natürlich erschließt sich der Sinn nicht bei allen Texten sofort. Doch fast zwei Drittel (62,3 Prozent) wissen auch, wo sie dann Hilfen finden. Schade ist aber, dass 2,3 Prozent kaum etwas verstehen von dem, was sie lesen. Etwas guten Willen vorausgesetzt, lässt sich das allerdings verändern.

Gemeinsam nachdenken

Nachdenklich macht in diesem Zusammenhang allerdings die Tatsache, dass nur die Hälfte der Befragten (52,2 Prozent) in ihrer Jugend- oder Teenagergruppe die Erfahrung macht, dass die Andachten und Bibelarbeiten in ihr Leben sprechen. Dieses Ergebnis sollte jede Mitarbeiterin und jeden Mitarbeiter zur Selbstkritik veranlassen.

Erfreulich ist die intensive Beschäftigung mit Gottes Wort in den meisten Teenager- und Jugendgruppen. Andachten und längere Bibelarbeiten sind bei der Mehrzahl an der Tagesordnung. Nur 1,7 Prozent der Teilnehmer kommen aus Gruppen, in denen die Bibel keine Rolle spielt. Hier wäre interessant: Was macht man dort stattdessen, wenn man sich trifft?

Wissen oder Tun

Wie bereits erwähnt, ist das Ziel der Bibel, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern Weisheit. Gott begegnet uns in diesen alten Schriften. Er will uns zu sich zurückholen und seinem Sohn Jesus Christus immer ähnlicher machen. Jakobus ist der Autor im Neuen Testament, der am heftigsten gegen einen Glauben wettet, der nur im Kopf stattfindet und nicht in der Tat. Zwar meint nicht einmal die Hälfte der Befragten, dass sie der gelesene Bibeltext in den Alltag begleitet. Fast 80 Prozent fühlen sich durch die Bibel ermutigt. Und reichlich 70 Prozent behaupten: Die Bibel hat Einfluss auf mein Denken und meine Entscheidungen. Nur 5 Prozent spüren keine Auswirkungen in ihrem Alltag.

Je älter umso öfter

Erwartungsgemäß steigern sich bei den Teilnehmern der Umfrage mit dem Alter die durchschnittliche Beschäftigung mit der Bibel und das Verständnis ihres Inhalts. Die Relevanz biblischer Aussagen für das eigene Handeln steigt zwischen 13 und 25 Jahren sogar um fast 15 Prozent. Auch die gemeinsame Beschäftigung mit der Bibel in einer Gruppe ist für die 21- bis 25-Jährigen deutlich gewinnbringender als für Teenager.

Doch sollte man sich nicht der Illusion hingeben, diese Entwicklung vollziehe sich automatisch. Der Aussage „Ob ich in der Bibel lese oder nicht ist eigentlich egal für mein alltägliches Leben“ stimmen prozentual gesehen ebenso viele junge Erwachsene zu wie Teenager.

Vorsicht Statistik!

Die Ergebnisse der Bibel-Umfrage sind aufschlussreich. Zugleich ist so eine Statistik aber auch gefährlich. Denn bei den Fragen: „Wie oft? Wie lang? Wie intensiv?“ hätten die Pharisäer zur Zeit Jesu sicher super abgeschnitten. Trotzdem sind sie nicht ans Ziel gekommen. Beim Umgang mit der Bibel geht es deshalb nicht darum, sich mit anderen zu vergleichen oder einen Leserekord aufzustellen. Es geht nicht um Wissen, Leistung oder Pflicht, sondern um Liebe. Nur wenn du Jesus in der Bibel suchst, nur wenn du dich von ihm lieben lässt und ihn wieder liebst, indem du tust, was er sagt, dann hat die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift wirklich Sinn.

Andreas Schmidt

